Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

4 2016

Gemeinschaft

Gemeinschaft ohne Grenzen

- Wie Flüchtlingsarbeit Gemeinde verändert
- Bericht: Ein Brasilianer in Deutschland
- „Aus Fremden wird Familie“

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Gemeinschaft ohne Grenzen

„Aus Fremden wird Familie“ 4
Bereit für eine neue Zeit? 8
Auf dem Weg zur interkulturellen Gemeinde 10
Die Herausforderungen als Brasilianer in Deutschland 12
Anstrengender Segen: Wie Flüchtlingsarbeit Gemeinde verändert 14

Api-intern

Gospel-Chorprojekt: jetzt anmelden! 15
Api-Jugend: Kinder- und Jugendarbeit mit Migranten 16
Jubiläums-Serie Teil 4: Der Neubau 18
Zum Frühjahrsdankopfer 19
Im Namen des Herrn? Von Grenzen und Grenzverletzungen – Missbrauch in der Gemeinde 20
Infos vom Schönblick 22

Bibel im Gespräch

3. April: Dan 1,1-21 24
10. April: Dan 2,1-49 26
17. April: Dan 3,1-30 28
24. April: Dan 5,1-30 30

Ecksteins Ecke

Die eine heilige Kirche? 33

Api-intern

Hoffnungsträger-Preisverleihung 32
Persönliches 33
Monatslied 34
Personelle Veränderungen 34
Veranstaltungen 35

Doppelpunkt

Heimat finden 36

4

„Aus Fremden wird Familie“

Eine Bibelarbeit von Traugott Hopp, wie Gemeinde Jesu Grenzen und Kulturen überwinden kann.

12

Ein Brasilianer in Deutschland

Maiko Borchardt: Herausforderungen für unsere Gemeinden von außen betrachtet.

14

Anstrengender Segen:

Wie Flüchtlingsarbeit Gemeinde verändert – von Gesine Gruhler.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

Regionale biblische

Studientage 2016

„Was heißt hier Liebe?“ (1. Johannesbrief)

Gott ist die Liebe – das hören wir und davon leben wir. Gleichzeitig begegnet uns in der Bibel ein Gott, der richtet und Menschen zur Verantwortung zieht, und ein Gott, der schweigt. Was bedeutet es, dass Gott Liebe ist? Und wie reden wir angemessen von der Liebe Gottes?

© medienREHvierde - Anja Brunsmann

16.04.	Gerhausen	Api-Kirchle
17.04.	Göppingen	Gemeinschaftshaus
23.04.	Hüttenbühl	Gemeinschaftshaus
23.04.	Möglingen	Gemeinschaftshaus
23.04.	Reutlingen	Silberburg
23.04.	Vöhringen	Evang. Gemeindehaus
23.04.	Freudenstadt	Gemeinschaftshaus

Referenten: Pfr. Steffen Kern, Günter Blatz, Thorsten Müller, Martin Schrott, Hermann J. Dreßen

Die Anmeldung für die Regionalen Studientage erfolgt nach Erscheinen des Sonderprospekts über die Gemeinschaftsprediger bzw. die Verantwortlichen im jeweiligen Bezirk.

„Es kommt darauf an, dass wir Grenzen abbauen, die in unseren Köpfen und Herzen und in unseren Gemeinden bestehen, die aber Gott längst ausgeräumt hat.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Gemeinschaft ohne Grenzen?

Liebe Apis, liebe Freunde,

wirklich? Gibt es das, und soll es das geben: eine „Gemeinschaft ohne Grenzen“? – Zunächst einmal hat doch jede Gemeinschaft eine Grenze. Das liegt schon in der Logik des Begriffes: Es gibt diejenigen, die dazu gehören, und die anderen, die draußen sind. Auch im Blick auf die Gemeinde Jesu Christi gilt: Es gibt diejenigen, die an Jesus Christus glauben, auf seinen Namen getauft sind und mit ihm leben – das sind Christen. Sie bilden die Kirche, die Gemeinschaft derer, die zu Jesus Christus gehören und durch ihn verbunden sind. Ihr Bekenntnis verbindet sie. Und dieses Bekenntnis markiert zugleich die Grenze nach außen. Es sind nicht einfach alle Menschen „Kinder Gottes“, Brüder und Schwestern. Wir sollten uns davor hüten, andere vorschnell zu Christen zu erklären. Zugleich fallen innerhalb dieser Gemeinschaft der Christen alle herkömmlichen Grenzen.

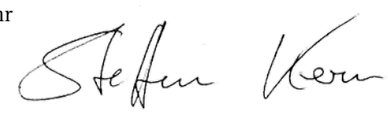
Heil für alle Völker

Paulus schreibt es schon an die Galater: Ob jemand Jude oder Grieche ist, Sklave oder frei, Mann oder Frau – das ist belanglos: Alle sind eins in Christus. Die Grenzen dieser Welt gelten in der Gemeinschaft Gottes nicht mehr. Das gilt erst recht für Völkergrenzen. Schon die Psalmen und Propheten des Alten Testament reden von der großen Wallfahrt der Völker zum Zion. Das Heil geht über das Volk Israel hinaus in alle Welt. Alle Völker werden Weisung empfangen von Gott. Als Christen sehen wir diese Verheißung in Jesus Christus erfüllt. Er, der Auferstandene, sendet schließlich seine Jünger in alle Welt, um alle Völker zu Jüngern zu machen. – Das hat Konsequenzen, auch für unsere Gemeinschaften.

Wenn Menschen aus anderen Kulturen kommen, dann sind wir an sie gewiesen. Egal, wie man die politischen Fragen und immensen Herausforderungen dieser Tage und Monate bewerten mag, egal welche parteipolitische Verbundenheit Einzelne unter uns haben – als Christen sind wir gesandt zu den Menschen unserer Zeit. Dazu gehören auch Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, die auf der Flucht vor Krieg und Bedrohung zu uns kommen. Viele sind aber längst schon da, nicht erst seit der sog. „Flüchtlingskrise“. – Sind wir als Gemeinschaften offen für sie? Nehmen wir diese Menschen in unseren Dörfern und Städten wahr? Nehmen wir sie in unsere Gemeinschaft auf?

Manche von ihnen sind Christen, viele interessieren sich für den christlichen Glauben. Es kommt darauf an, dass wir Grenzen abbauen, die in unseren Köpfen und Herzen und in unseren Gemeinden bestehen, die aber Gott längst ausgeräumt hat. Das alles ist nicht einfach. Es gibt viele Herausforderungen. Aber es kommt darauf an, dass wir uns ihnen stellen. Die Artikel dieser Ausgabe, einige geschrieben von Mitarbeitern der Akademie für Weltmission in Korntal, geben uns dazu wertvolle Impulse – auf dem Weg zu einer „Gemeinschaft ohne Grenzen“.

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr



istockphoto © Claudiad

„Aus Fremden wird Familie“

Traugott Hopp, Leiter der Akademie für Weltmission in Korntal, hielt unter unseren hauptamtlichen Mitarbeitern eine Bibelarbeit zum Thema, wie Gemeinde Jesu Grenzen und Kulturen überwinden kann. Der erzählende Redestil wurde beibehalten.

Erste Szene: Gottes Vision einer vielkulturellen Gemeinde

„Na, das ist ja mal wieder eine Predigt. Wirklich nicht sehr spannend. Jedenfalls bis jetzt!“ So dachten wohl viele. Der alte Mann, der da vorne stand, begeisterte längst nicht mehr jeden. Ja, alle hatten irgendwie tiefen Respekt vor ihm. Meistens. Aber heute war das Thema irgendwie nicht so mitreißend. Vor allem „die Jugend“ war nicht ganz bei der Sache, machte Mätzchen und tuschelte eifrig miteinander. So ab und zu drehte sich schon jemand von den Ältesten zu ihnen um. Mose, der alte Mann da vorne, sprach über Feueropfer, Brandopfer und Speisopfer, über Gelübde, Dankopfer, Mehl und Öl. Irgendwie wohl wichtig, aber selbst einige der Ältesten hatten Mühe, mit ihren Gedanken ganz bei der Sache zu sein.

Traugott Hopp, Akademie für Weltmission, Korntal

Dann ging plötzlich ein Rucken durch die Reihen. Angefangen vorne bei den Ältesten, dann hoben die Erwachsenen alle ihren Kopf und hörten äußerst aufmerksam zu. Selbst die Jüngeren spürten: da ist was los. Jetzt waren alle hellwach und ganz dabei. Hören wir hinein. Mose lehrt gerade: „Und wenn ein Fremdling (Ausländer, Migrant) bei euch wohnt oder unter euch bei euren Nachkommen lebt und will dem Herrn ein Feueropfer zum lieblichen Geruch darbringen, so soll er es halten wie ihr. Für die ganze Gemeinde gelte nur eine Satzung, für euch wie auch für die Fremdlinge. Eine ewige Satzung soll das sein für eure Nachkommen, dass vor dem Herrn der Fremdling sei wie ihr. Einerlei Gesetz, einerlei Recht soll gelten für euch und für den Fremdling, der bei euch wohnt!“ (4Mo 15,14-16) Wenige Sätze nur, die es aber in sich hatten. Jetzt war keiner mehr am Dösen. Das hatten sie alle mitbekommen.

„Oh weh!“ – flüstert einer der Ältesten seinem Nebensitzer ins Ohr: „Das wird noch Diskussionen geben bei uns in der Sippe!“ Auch bei den Jugendlichen wird schon getuschelt. „Na klar. Mein Vater wird das bestimmt nicht auf sich beruhen lassen. Er ist doch einer der Ältesten. Da wird Mose sich ganz schön was anhören müssen! Die Ausländer genauso im Gottesdienst mitbeteiligen?! Stell dir mal vor, wenn so ein Halbmoabiter zum Priester kommt und sagt: ‚Eh Alter, was geht ab?! Ich will auch Opfer machen!‘“ Die Jugendlichen lachen.

Religion, Rasse, Kultur, gesellschaftliches Ansehen, Alter und Familienstand – bei den Christen spielt das nicht die entscheidende Rolle.

Und in der Tat. Nachdem der Gottesdienst zu Ende ist, versammeln sich sofort etliche der Ältesten um Mose. Ein heftiges Gespräch beginnt. „Mose, meinst du das wirklich so? Die ganzen Ausländer sollen mit uns Gottesdienst feiern? – Die können ja noch nicht mal richtig unsere Sprache! Und wie die sich manchmal benehmen! Mal ganz abgesehen von denen, die uns ja gar nicht haben wollen, uns mit Verachtung begegnet sind. Mose, wo lebst du denn? Und was ist, wenn sogar ein Ägypter anmarschiert kommt? Und außerdem, was ist denn mit unserer Sonderstellung als Volk Gottes? Wenn der Ausländer vor Gott genauso ist wie der Israelit? Und dass du diese Regel auch noch auf Dauer festschreibst, ‚eine ewige Satzung soll das sein für eure Nachkommen, dass vor dem Herrn der Fremdling sei wie wir‘?!“ So dringen sie auf Mose ein. Mose hebt die Hand. Es wird ruhig. Und jetzt kann man das leise Zucken in seinem Gesicht sehen. Diese Mischung aus Enttäuschung, Verärgerung, Sorge und zugleich die große Liebe und Leidenschaft. So hat er sie alle geführt. Jahrzehntelang. Jetzt standen sie kurz davor, endlich das Land zu übernehmen, das Gott ihnen versprochen hatte. Aber waren sie wirklich schon bereit dafür? Hatte er sie auf die Zukunft richtig vorbereitet?!

Mose sagt: „Hört mir zu, ihr Ältesten! Warum regt ihr euch so auf, wovor habt ihr Angst? Habt ihr es noch immer nicht in eurem Herzen festgemacht, was Gott wirklich von uns will? Zu Abraham hat er doch schon gesagt: ‚durch dich und deine Nachkommen will ich segnen alle Völker, Familien auf der Erde.‘ Nehmt ihr das nicht ernst? Gott will uns gebrauchen als ein Modell, an uns sollen die Völker der Welt erkennen, wie es ist, mit solch einem herrlichen Gott zu leben! Und habt ihr vorhin nicht genau aufgepasst? Ich habe gesagt: ‚Wenn der Ausländer bei Euch dem Herrn ein Opfer darbringen will.‘ Es geht doch nicht um uns. Es geht darum, dass die Menschen anderer Völker auch zu Gott kommen wollen. Und Gott wird seine Freude daran haben. Wollt ihr da im Weg stehen?! Überlegt euch das gut. Gott wird von seinem Herzensanliegen nicht abrücken. Er will den Schalom, das Heil für die Menschen aller Völker!“

Zugegeben, diese Rede des Mose ist so nicht aufgezeichnet. Aber die einzelnen Gedanken können wir sehr wohl in seinen Schriften finden. Und er war bei weitem nicht der Einzige, der so dachte. Auch Salomo ist davon erfüllt, als er den Tempel einweiht. Hören wir einen Augenblick in sein Eröffnungsgebet hinein (1Kö 8,41-43): „Herr, wenn ein Fremder (Ausländer), der nicht von deinem Volk Israel ist, aus fernem Lande kommt um deines Namens willen – denn sie werden hören von deinem großen Namen und von deiner mächtigen Hand – wenn er kommt, um in diesem Haus zu beten, so wollest du hören im Himmel, und alles tun, worum der Fremde dich anruft, auf dass alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, damit auch sie dich fürchten wie dein Volk Israel!“

istockphoto © ozgurdonmaz

So wird aus Fremden eine Familie. Eine Familie Gottes. Wieder einige Jahrhunderte später erinnert der mächtige Prophet Jesaja sein Volk daran: „Dies Haus soll ein Bethaus sein für die Völker!“ (Jes 56,7) Und Jesus wirft die Händler aus dem Tempel, erinnert daran: „Dies Haus soll ein Bethaus für die Völker sein, ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus!“ (Mk 11,17) Räuberhöhle ist ein Geheimversteck, in dem verborgen wird, was eigentlich allen gehört: der Zugang zu Gott.

Zweite Szene: Die Verwirklichung vielkultureller Gemeinde (Eph 2,18f.)

Irgendwo in der Provinz im römischen Reich in einer der neuen Christengemeinden. Früh morgens treffen sie sich. Es wird gesungen, gebetet, in der Bibel (damals noch AT) gelesen. Es sind junge und ältere Menschen, Männer und Frauen, offensichtlich sind da sehr arme und sehr reiche Menschen. Manche scheinen sehr gebildet. Manche sind wohl Sklaven, deren Hände und Körper von der harten Arbeit gezeichnet sind. Der Gemeindeleiter liest gerade aus einem Paulusbrief: „Durch Jesus haben wir alle beide (Juden und Leute von den Nationen) in einem Geist den Zugang zum Vater.“ Der Älteste vorne macht eine Pause. Als wollte er fragen, „habt ihr das verstanden?“ Und einer der jüdischen alten Männer steht auf. „Ja, genau so wollte es Gott, die Gemeinde – ein Bethaus für alle Völker! Das hat auch Mose den Israeliten so von Gott weitergesagt (4Mo 15,14-16).“ Er setzt sich wieder. Einige nicken.

■ Fortsetzung auf Seite 6

Der Gemeindeleiter spricht wieder: „Also weiter, aus dem Brief von Paulus. Der nächste Satz lautet: ‚So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge (Ausländer), sondern Mitbürger der Heiligen, Gottes Hausgenossen!‘ (Eph 2,19)“ Der Gemeindeleiter schaut in die Runde und fragt: „Was meint Paulus wohl damit?“ Einer der Teenager ganz hinten im Saal springt als erstes auf: „Ich glaube, Paulus meint, wir sind wie eine Familie. Und wenn ich an den Streit denke, den ihr als Älteste letzte Woche hattet, dann erinnert mich das sehr an den Streit mit meinem Bruder! Jeder von uns will auf jeden Fall recht haben.“ – Einige grinsen, andere schütteln verärgert den Kopf. „So darf ein Junge nicht reden! Das gehört sich nicht!“ Doch der Vater des Jungen steht auf: „Mein Sohn hat recht. Wir haben uns letzte Woche benommen wie Halberwachsene. Ich möchte mich bei meinen Mitältesten und bei euch allen entschuldigen!“ Der Gemeindeleiter nickt: „Auch in der Familie Gottes gibt es Streit. Gut, wenn wir uns versöhnen können!“

istockphoto © ozgurdonmaz

Ein junger Römer, dessen Vater ein hoher Verwaltungsbeamter in der Stadt ist, steht als nächster auf. „Naja, für mich bedeutet das, dass ich hier jetzt richtig dazu gehöre. Am Anfang haben mich einige von euch wirklich seltsam angeschaut wegen meiner Kleidung und meiner Frisur. Ich will halt nicht dauernd so hyperordentlich wie mein Vater rumlaufen. Ich hab mich bei euch wie ein Gast gefühlt, den niemand eingeladen hat. Zum Glück hat mein Freund hier – er deutet auf seinen Nachbarn – mich aber weiter mit hierher geschleppt. Und als ich vor ein paar Wochen erzählt habe, wie Jesus mein Leben verändert hat, da waren es nicht nur die Jugendlichen, sondern viele von euch, die mich hinterher umarmt haben. Ich habe eure Freude gespürt. Jetzt bin ich nicht mehr Gast, sondern gehöre hierher, mit meiner Frisur und meinen Klamotten!“

Eine alte Frau steht auf: „Als junges Mädchen wurde ich von römischen Soldaten als Beute mitgebracht. Als Sklavin war es mir verwehrt, je wieder zu meiner Familie zurückzukehren. Ich habe mich so danach gesehnt, wieder nach Hause zu können. Und ich habe gehasst. Alle Römer habe ich tief in meinem Inneren gehasst. Dann wurde meine Herrin von der neuen Jesus-Lehre erfasst. Und sie wurde ganz anders zu mir. Sie hat mich mit in diese Versammlung gebracht. Langsam habe ich verstanden. Mein Hass ist weggeschmolzen wie der Schnee in den Bergen meiner Heimat, wenn die Frühlingssonne kommt. Jetzt weiß ich, dass ich zuhause bei Gott bin – und als Gottes Hausgenossen sind wir eine große Familie. Ihr seid jetzt meine Familie.“ So lange hatte die alte Frau noch nie gesprochen. Aber alle waren beeindruckt von ihren Worten.

Als nächstes erklärt ein junger jüdischer Händler: „Ihr wisst, dass ich im Betrieb meines Vaters arbeite und sein Nachfolger werden soll. Aber seit ich Jesus nachfolge, verliere ich das Vertrauen meines Vaters. Er kann einfach nicht glauben, dass Jesus der von uns Juden erwartete Messias ist. Und einige der Schriftgelehrten bestärken ihn dauernd. Vorgestern hat mein Vater mich von der Sabbatfeier in der Familie ausgeschlossen. Ich gehöre nicht mehr dazu. Entweder Jesus oder die Familie, hat er gesagt. Er wird mich auch aus dem Geschäft ausschließen. Ich bin wie tot für ihn!“

Der Gemeindeleiter schaut in die Runde: „Ja, zuhause sein bei Gott kann auch den Verlust unseres Zuhauses hier in der Gesellschaft bedeuten!“ Zunächst herrscht betretenes Schweigen. Dann sagt einer der Männer: „Du kannst in meiner Weberei anfangen. Wir lassen dich nicht hängen.“ Ein anderer steht auf, er will für den Vater des jungen Mannes beten. Und so beraten sie in der jungen Gemeinde, was zu tun ist. Sie überlegen, wie sie in ihrer Stadt als Familie Gottes leben können. Es sollen doch noch mehr, noch viel mehr Menschen ihr Zuhause bei Gott und in ihrer Gemeinde finden.

Und wie in dieser Gemeinde, so war es in vielen anderen Gemeinden im großen römischen Reich. Die Botschaft, dass Menschen, die sich fremd sind, ja manchmal sogar feindlich zueinander standen, sich zusammenfinden und eine Großfamilie werden. Diese Botschaft zieht von Stadt zu Stadt. Religion, Rasse, Kultur, gesellschaftliches Ansehen, Alter und Familienstand – bei den Christen spielt das nicht die entscheidende Rolle. Sie verstehen sich als Familie. Als Familie Gottes. Das revolutioniert ein ganzes Reich von innen. Nicht dass sie alle es immer perfekt gelebt hätten. Weit waren sie davon entfernt. Dennoch: immer mehr Menschen finden ein Zuhause bei Gott – und in der Gemeinde. Über das römische Reich hinaus. Über die Jahrhunderte hinweg. Bis zu uns heute.

istockphoto © ozgurdonmaz

Gemeinde ist viel mehr als eine Hobbygruppe oder ein Interessensverband, mehr als ein Verein zur Pflege von bestimmten Traditionen. Wie war das bei Ihnen? Wie und wann wurden Sie ein „Hausgenosse Gottes“, Familienmitglied in der Familie Gottes? Viele spannende Geschichten kommen da in einer Gemeinde zusammen. Jede ist es wert, gehört zu werden.

Dritte Szene: Jetzt schon üben wir Zukunft ein

Ein letztes Bild, eine letzte Szene möchte ich noch mit Ihnen anschauen. Diesmal schauen wir nach vorne – und es ist wirklich eine rein fiktive Szene, die ich mir hier mit einem Augenzwinkern zu beschreiben erlaube: Die Apis im Jahre 2026, Vorstandssitzung in Stuttgart. Steffen Kern ist gerade dabei, die Tagesordnung für die Sitzung zu ergänzen. Schon dabei geht es turbulent zu: „Ich bringe noch den Antrag von Pastor Jonathan mit, er will jetzt mit der äthiopischen Gemeinde Vollmitglied bei uns Apis werden!“ Günter Blatz überlegt, wo er das noch auf der Tagesordnung unterbringt. Ja, da ist ja schon der Tagesordnungspunkt 5: „Integration von bisher selbständigen Migrationsgemeinden in den Api-Verband“. Da kommt schon die nächste Überraschung: „Gestern hat die syrische Gemeinde bei uns oben auf der Alb gefragt, ob sie nicht das Api-Haus kaufen kann. Der kleine deutschsprachige Bibelkreis trifft sich sowieso nur noch an einem Nachmittag – und sie haben das Haus quasi schon in Besitz!“ Und ein nächstes Vorstandsmitglied sagt: „Wir brauchen auch wieder eine Unterschriftenaktion. Jussuf aus unserer Gemeinde soll abgeschoben werden – zurück in den Jemen. Das ist lebensgefährlich. Das geht nicht. Dass die das nicht kapieren.“ „Uns brauchst du nicht überzeugen, solche Aktionen haben wir schon mehrfach hinbekommen. Ich hab’s unter Sonstiges notiert. Aber Leute, wir sind immer noch beim Ergänzen der Tagesordnung. Lasst uns bitte jetzt diszipliniert arbeiten!“, meint Steffen Kern. „Apropos Disziplin“, ruft einer: „Ich habe noch eine Bitte unserer drei afrikanischen Pastoren, sie wünschen sich, dass wir bei der nächsten Hauptamtlichen-Tagung die endlos langen Satzungsdiskussion weglassen. Sie schlagen vor, lieber einen Gebetsabend zu veranstalten!“ „Und unter dem Punkt Finanzen sollten wir noch über unsere Akademie reden. Die brauchen mehr Geld!“ „Oh nein, nicht schon wieder!“ Der Schatzmeister schüttelt den Kopf. „Aber die Absolventen unserer Akademie für interkulturelle Theologie und Pädagogik, die stellst du doch gerne an!“, merkt einer an. „Einige schon, aber wir haben auch viel Lehrgeld gezahlt, wenn ich nur an die Anfänge denke …“, Günter Blatz schüttelt den Kopf. Ein anderes Vorstandsmitglied murmelt: „Was haben wir nur getan, als wir vor 10 Jahren beschlossen haben, dass wir international werden wollen?!“

istockphoto © ozgurdonmaz

Es klopft an der Türe. Die neue Assistentin, Frau Egloumoglzu, die zusätzlich angestellt wurde, um den gestiegenen Verwaltungsbedarf zu bewerkstelligen, kommt herein. Unter dem Arm hat sie eine Posterrolle. „Da ihr gerade zusammen seid – hier ist das Bild von der letzten Tagung von Hauptamtlichen.“ Alle beugen sich über den Tisch. „Da steht der chinesische Missionar mit den Leitern seiner internationalen Studentengemeinde! Grinst wie ein Glückskuchen, hat er ja doch allen Grund sich zu freuen. Schau dir doch die jungen Leute an!“ „Und hier unsere beiden brasilianischen Ehepaare. Missionare der Gnadauer Brasilien-Mission – ausgesandt, um in Deutschland die Apis zu unterstützen. Man, gab das Ärger, als sie aus der langsam vor sich hin sterbenden Gemeinde eine muntere, etwas charismatische, aber stetig wachsende internationale Gemeinde entwickelt haben. Und dort die Ärztin aus Teheran. Sie ist erst sieben Jahre Christin. Aber ihre leidenschaftliche Liebe für Jesus und die Frauen, verbunden mit einer tiefen seelsorglichen Gabe hat dazu geführt, dass sie die internationale Frauenarbeit der Apis leitet.“ „Und schau mal, unsere arabischen Pastoren. Die können ihre Diskussionen selbst beim Photographien nicht lassen, aber sie machen eine prima Arbeit!“ – sagt einer. „Hier unsere Philosophen! Der indische Pastor und der deutsche Philosophiestudent. Gemeinsam haben sie die Denkwerkstatt der Apis gegründet. Und eine neue Gemeinde ist im Entstehen. Viele deutsche Neuheiden, die hier ans Evangelium herangeführt werden.“

Und der Vorstand, der eben noch gezweifelt hat, ob die Entscheidung aus dem Jahr 2016 richtig war, die Gemeinde für die vielen Menschen aus aller Welt zu öffnen, sagt jetzt: „Es war doch richtig. Was wir hier sehen ist ein klein wenig Himmel auf Erden, ein Bild von der Zukunft, wie Gott sie mag. All die Herausforderungen bedeuten nur, dass wir jetzt schon die Zukunft Gottes einüben. Das lohnt sich!“ ■

Praktische Übung

Bitte entwerfen Sie eine Geschichte – Gottesdienst nach dem Herzen Gottes im Jahre 2026 in Ihrer Gemeinde – wie kann das aussehen? Schreiben Sie mit einem weiten Herzen, Mut und Zuversicht. Dann lassen Sie die Geschichte auf sich wirken. Stimmt diese Richtung mit Gottes Herzensanliegen überein? Denken wir zu klein und zu eng? Gott hat mit seiner Gemeinde in Deutschland noch viele Möglichkeiten. Wir dürfen dabei sein, mitwirken – und uns überraschen lassen.

© medienREHvier.de / Anja Brunsmann

Bereit für eine neue Zeit?

Deutschland verändert sich. Doch nicht erst, seit in der Nachbarschaft Flüchtlingslager gebaut werden und sich bei einigen die Furcht vor „Überfremdung“ breit macht. Seit über zweihundert Jahren kehrt Deutschland dem Christentum Schritt für Schritt den Rücken. Vor allem in den letzten fünf Jahrzehnten sind weite Teile Europas der Kirche fremd geworden. Viele unserer Nachbarn werden sich noch Christen nennen, doch ohne Christus als ihren König zu kennen. Vielmehr strickt sich jeder seine persönliche Sicht der Welt und die Wahrheit ist zu einer Frage der persönlichen Vorlieben geworden. „Gut“ zu leben hat nichts mehr mit Moral oder dem Gewissen zu tun; „gut“ zu leben bedeutet vielmehr das Leben in vollen Zügen zu genießen. – Verstehen Sie mich nicht falsch, ich sehne mich keineswegs nach der „guten alten Zeit“ zurück! – Denn war sie wirklich so viel besser? Konsequente Nachfolger Jesu waren auch „damals“ eher die Ausnahme. Die Frage ist vielmehr: Wie werden wir fit für ein relevantes Christuszeugnis in der Gegenwart? Wie werden wir sprachfähig in einer pluralistischen Gesellschaft, in der unzählige Ansichten, Religionen und Kulturen nebeneinander existieren?

Evangelium leben, oder auch reden?

Die Erfahrung, als Christen nicht verstanden zu werden, oder gar mundtot gemacht zu werden, bewegt manche zu dem Schluss: „Wir müssen das Evangelium vor allem vorleben! Unser Leben spricht Bände und deshalb gilt es, unsere Privathäuser zu öffnen und aus den Gemeindesälen raus zum Engagement in der Gesellschaft!“ – Dem stimme ich von ganzem Herzen zu. Die Liebe zum Nächsten war schon ein Zeichen der ersten Christen. Aber inmitten der Vielfalt an Lebensentwürfen kann es vorkommen, dass nach jahrelangem „Vorleben“ der Arbeitskollege oder Sportkamerad endlich fragt: „Ich habe dich jetzt Jahre lang beobachtet, du bist einfach so beeindruckend anders. Könnte es sein, du bist … Vegetarier?“ So hat es eine junge Frau in unsrer Gemeinde erlebt.

Sind wir tatsächlich davon überzeugt, dass dort, wo Jesus Christus in ein Leben einzieht, eine umfassende, nachhaltige Veränderung eines Menschen geschehen kann? Dann gilt es auch heute dies ausdrücklich zu bekennen. Jesus ist den Armen, Kranken und Ausgegrenzten begegnet, er ging auf Prostituierte und Ehebrecher zu. Auch Reiche und Etablierte lud er in die Nachfolge ein. Er veränderte sogar das Herz des militanten religiösen Fundamentalisten Paulus. Mission ist nichts anderes, als Menschen zu dieser freimachenden Begegnung mit Jesus einzuladen. So braucht es in der Vielkulturalität der Postmoderne und Globalisierung kein anderes Evangelium, wir müssen es nur anders verkündigen. Der neue Wein des Evangeliums wird nicht alt, es sind die Schläuche, die ausgewechselt werden müssen.

Von Paulus Sprachfähigkeit lernen

Die Sprachfähigkeit zum Gespräch mit ganz unterschiedlichen Menschen ist also ein Schlüssel für unsere Zeit. Von Paulus können wir lernen, für unterschiedliche Menschen die richtigen Worte zu finden. Wenn wir die Predigt des Paulus in einer Synagoge (Apg 13,14-52) mit der Ansprache vor den Athenern auf dem Areopag (Apg 17,16-34) vergleichen, entdecken wir einige grundlegende Prinzipien:
Den Juden predigte er auch in Athen in der Synagoge. Aber zu den Griechen sprach er auf dem Areopag, einem großen Marktplatz, auf dem Menschen unterschiedlichster Überzeugungen zum Diskutieren zusammen kamen. Paulus geht dorthin, wo die Menschen sind. Bei den Juden konnte er das Alte Testament voraussetzen. So ist seine Synagogenpredigt gespickt von Zitaten aus dem Alten Testament. Dessen Autorität stand für die Juden nicht in Frage. Deshalb knüpft er hier an. Das können wir auch heute noch bei guten Kirchgängern tun. Doch unsere Gesellschaft gleicht inzwischen eher dem pluralistischen Athen von damals. Bibelwissen oder gar Bibelglauben kann meistens nicht mehr vorausgesetzt werden. Um die Voraussetzungen bei den Athenern herauszufinden, brauchte es den Gang durch die Stadt, das Kennenlernen ihrer Lebens- und Glaubenswelt. Sein Gespräch auf dem Markt mit ihnen erregte Interesse – und provozierte Neugier. „Was will dieser Schwätzer sagen?“ (16,19) In seiner Ansprache bezieht er sich dann auf das, was er gesehen hat und begegnet ihrer Religiosität mit Respekt! „Ich sehe, dass ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet.“ (16,22) Er baut eine Brücke zu ihrer Lebens- und Glaubenswelt, indem er den Altar des unbekannten Gottes erwähnt. Er zitiert einen ihrer Dichter: „Wir sind seines Geschlechts“ und spricht auch sonst von „uns“ und „wir“. Paulus begibt sich in ihre Lebenswelt und er begegnet ihnen auf Augenhöhe.

Begegnung auf Augenhöhe

Echtes Interesse am andern, echte Wertschätzung sind die Grundlage dafür, gehört zu werden. Für viele ist Glaube Privatsache, darüber redet man nicht. Aber ein ernsthaftes Interesse, die Anteilnahme am Erleben des andern, öffnet den Blick auf die „Lebenstexte“, an denen ein Wort der Ermutigung, ein Fürbittgebet oder auch ein Bibeltext anknüpfen kann. Ein Christ zeigt authentische Empathie, nicht als Verkaufstrick, sondern weil Gottes Liebe für den Nächsten die eigene Gleichgültigkeit überwunden hat.

Lebenstexte liest man durch Fragen und Zuhören, durch Fragen, die tiefer führen: Von den Fakten zu den Gedanken, von den Gedanken zu den Gefühlen: „Wie war dein Wochenende, hast du … gehört, gesehen?“… „Was denkst du über …?“ … „Was macht das mit dir?“ Die Initiative dazu liegt bei uns. Dabei brauchen wir keine Angst zu haben vor schwierigen Rückfragen, auf die wir auch keine Antwort haben: „Das würde ich auch gerne wissen und möchte ich Gott eines Tages fragen!“ ist eine authentische Antwort.

Ablehnung und Annahme

Paulus kommt auf Jesu Tod und Auferstehung zu sprechen; er spricht davon, dass Gott alle Menschen zur Rechenschaft zieht und lädt zur Umkehr ein. Das schmeckt nicht allen, einige aber wollen mehr hören – damals wie heute. Doch wenn unsre – sehr menschliche – Furcht vor Ablehnung uns am Reden hindert, nehmen wir auch denen die Chance zu hören, von denen es heißt: „Etliche wollten ihn wieder hören, und etliche hingen ihm an und wurden gläubig.“

Zwei Dinge, die wir brauchen

Von Jesus zu reden machte weder Paulus noch uns heute populär. Deshalb brauchen wir die Stärkung unsrer Identität: Diese liegt nicht in der abendländischen Kultur und genau so wenig im Deutschsein. Vielmehr sind Christen Kinder des Vaters im Himmel und Freunde des Königs Jesus, der bald wieder kommt. Dieses Bewusstsein verwandelt das Zeugnis als „Mutprobe“ in einen ehrlichen Liebesbeweis. Denn Angst wird von der Liebe überwunden. Zum andern gilt es die vielen Dimensionen der guten Nachricht zu kennen, um sie situationsgerecht erklären zu können: Jesus, der zur Versöhnung befähigt und Frieden stiftet; Jesus, der Kraft schenkt, den eigenen Egoismus zu überwinden; Jesus, der frei macht von Angst und Zwängen; Jesus, der im Leid mitleidet und wiederkommt, um Gerechtigkeit zu schaffen; Jesus, der mich durch und durch kennt und dennoch annimmt; und natürlich Jesus, der Schuld vergibt … nur um einige dieser Dimensionen des Evangeliums zu nennen. So gilt es die Brücke zu schlagen von den Texten der Schrift, die auf das Briefpapier unseres Lebens geschrieben sind zu den Lebenstexten der Menschen.

Tobias Menges,
Akademie für Weltmission, Korntal

Gemeinschaft 4/2016

istockphoto © Rawpixel Ltd

Auf dem Weg zur interkulturellen Gemeinde

Es scheint zunächst ganz einfach zu sein: Christen aus anderen Ländern, die nach Deutschland kommen, glauben an denselben Gott wie wir und deshalb sind die Geschwister in unseren Gottesdiensten herzlich willkommen. Doch schon auf den zweiten Blick ist das Ganze nicht mehr so einfach.

Gottesdienst und Sprache

Trotz des gemeinsamen Glaubens, trennt uns häufig die Sprache. Neuangekommene Christen verstehen also weder die gelesenen Bibeltexte, noch die Lieder, geschweige denn die Predigt. Dass Migranten, die dauerhaft in Deutschland leben wollen, die deutsche Sprache lernen, ist unabdingbar. Dennoch dürfen wir Gottesdienst nicht mit Sprachunterricht verwechseln. Wenn wir unsere Geschwister geistlich auffangen wollen, ist es nötig, ihnen die Möglichkeit zu geben, Gottes Wort in einer Sprache zu hören, die sie verstehen. Eine internationale Gemeinde sollte also die Möglichkeit bieten, den Gottesdienst in mehreren Sprachen zu verfolgen. Je nach Größe und Anzahl unterschiedlicher Sprachgruppen kann die Übersetzung Eins-zu-Eins erfolgen oder aber durch Übersetzungsanlagen geregelt sein. Voraussetzung ist natürlich, dass es Personen gibt, die bereit und in der Lage sind, die Übersetzung zu übernehmen. Viele Sprachkenntnisse sind in unseren Gemeinden schon vorhanden und müssen nur aktiviert werden. Eine andere Möglichkeit ist, Kontakt zu Migrationsgemeinden aufzubauen und dort Menschen für diese Aufgabe zu gewinnen.

Gemeindekultur

Doch wer sich auf Menschen anderer Kulturen einlässt, wird schnell merken, dass die Sprache nicht der einzige Unterschied ist. Viele Dinge werden in anderen Kulturen anders gewichtet. Pünktlichkeit oder die Selbstverständlichkeit, dass Kinder im Gottesdienst dabei (und unter Umständen laut) sind, sind nur zwei der Unterschiede. Gottesdienste dauern außerdem in anderen Kulturen oft viel länger, die Musik ist lebhafter und insgesamt scheint vieles lauter und emotionaler zu sein. Kann es denn gelingen, bei solchen Unterschieden einen Weg zu finden, mit dem beide sich wohlfühlen?

Alle Beteiligten sollten sich im Klaren darüber sein, dass in einer interkulturellen Gemeinde alle aufeinander zugehen und manches vom Gewohnten aufgeben müssen. Denn eine echte internationale Gemeinde ist nicht eine deutsche Gemeinde mit Übersetzung und internationalen Besuchern – es ist aber auch keine afrikanische Gemeinde, die auf deutschem Boden stattfindet und viele deutsche, wohlwollende Besucher hat. Wenn man sich wirklich aufeinander einlässt, wird etwas ganz Neues daraus entstehen. Eine Gemeindekultur, die es so bisher nicht gab.

Gemeindetraditionen auf kulturellem Prüfstand

Genau das kann für eine Gemeinde eine große Chance sein. Denn in der Begegnung mit anderen und im Austausch über die Vorstellung von Gemeinde und Gottesdienst, muss man sich intensiv mit dem bisher Gewohnten auseinandersetzen. Was von dem, was bei uns üblich ist, ist tatsächlich unablässig? Was sind nur Gewohnheiten, Rituale – vielleicht sogar überflüssig oder überkommen? Ein Blick in die Bibel zeigt uns, dass diese Frage schon die ersten Christen beschäftigt hat. Die Gemeinde – bestehend zunächst aus Judenchristen – wurde durch die Missionstätigkeit interkulturell. Nun kamen die ersten Fragen nach der gemeinsamen Basis, den Kernpunkten des Glaubens und deren Auslegungsmöglichkeiten auf. Das Apostelkonzil in Apg 15 zeigt uns, wie mit unterschiedlichen Auffassungen umgegangen wurde: Man tauschte sich darüber aus und suchte Wege, die es für beide Seiten lebbar machten, dabei aber keine Abstriche am Kern des Glaubens zuließen. Das sollte uns Vorbild sein für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Traditionen und Gepflogenheiten.

Gottes Größe und Vielfalt

Im Gespräch mit den Geschwistern, die ihren Glauben auf eine ganz andere Art leben, können wir die Größe Gottes entdecken, der sich auf so vielfältigere Art und Weise zeigt, als wir das bisher gekannt haben. Eine internationale Gemeinde lässt sich darauf ein, Gott mit Melodien und Rhythmen zu loben, die uns bisher fremd waren, sie ist gespannt darauf, eine Auslegung eines Bibeltextes zu hören, der bisher sehr bekannt war, sich aber aus anderer Sicht plötzlich ganz neu erschließt, und sie freut sich daran zu erleben, wie die Glaubensgeschwister in ihrem Glauben wachsen und sich auf ihre Art und Weise einbringen.

Wie kann das ganz konkret aussehen?

Zunächst ist wichtig, dass die Gemeinde eine bewusste Entscheidung trifft, sich auf ihre internationalen Geschwister als gleichwertiges Glied des Leibes Christi einzulassen. Ihr Glaube ist genauso echt wie der eigene – ihre Art Gott zu loben genauso von Herzen. Dann wird man zunächst versuchen, den Geschwistern das Folgen des Gottesdienstes in ihrer Muttersprache zu ermöglichen. Anfangs kann es auch eine Möglichkeit sein, darüber hinaus muttersprachliche Bibelgesprächskreise zu organisieren. So ermöglicht man es den Geschwistern, in ihrer Herzenssprache Gottes Wort zu lesen, darüber zu sprechen und im Glauben zu wachsen. Vor allem Zeit zur Begegnung vor und nach des Gottesdienstes, aber auch unter der Woche, ist nötig, um sich kennen zu lernen und einander immer besser zu verstehen. Je mehr sich die neuen Gemeindeglieder willkommen und dann heimisch fühlen, umso natürlicher werden sie sich in das Gemeindeleben einbringen. Die Schriftlesung in verschiedenen Sprachen oder Lieder aus den Heimatländern der Geschwister können einen Gottesdienst bereichern. Und wer weiß: Vielleicht wird dann auch bei der nächsten Ältesten-/Kirchengemeinderatswahl die Liste der Kandidaten international sein.

Ist es also doch alles ganz einfach? Nein, ganz einfach ist es nicht, nicht mal einfach wird es sein. Aber es ist machbar. Mehr noch: Es ist von Gott gewollt. Wir sollen Grenzen überwinden und der Welt sichtbar machen, dass Gottes Gnade sprach- und kulturübergreifend gilt. Sein Reich ist für alle Völker und Nationen, weil er über allem steht. Schon jetzt darf das sichtbar und spürbar werden.

Maïté Gressel, Europäisches Institut für Migration, Integration und Islamthemen an der Akademie für Weltmission, Korntal

Gelassen den Alltag genießen.

Für jede Lebensphase die richtige Absicherung.

Wir bieten Ihnen von allen gut aufgestellten Versicherungsgesellschaften den optimalen Schutz.

Georg Kellermann
unabhängiger Versicherungsmakler

Oberrimbach 27/1
97993 Creglingen

Telefon 07939 99 00 578
Telefax 07939 99 00 579

georg.kellermann@aura-vision.de
www.aura-vision.de

auravision
Finanzen und mehr...

Anzeige

Gemeinschaft 4/2016

istockphoto © Ruskpp

Die Herausforderungen als Brasilianer in Deutschland

Meine Frau Suzan und ich kommen aus Brasilien und haben deutsche Wurzeln. Unsere Vorfahren sind vor 150 Jahren aus Pommern nach Südbrasilien ausgewandert. Wir wurden in der Nähe von Blumenau (Brasilien) als Deutsch-Brasilianer erzogen und sind so aufgewachsen. Wir lebten in einem katholischen Land, aber der evangelische Glaube mit pietistischen Wurzeln hat uns von Kindheit an geprägt. So ist Südbrasilien relativ deutsch geprägt. Wir erlebten dort als Kinder und Teenager, wie Gemeinden und Gemeinschaften wuchsen, wie Menschen sich zu Jesus Christus als Herr und Retter bekannten, wie Kinder und Jugendliche sich für Gott interessierten, wie Gemeinden ganz neu gegründet wurden, wie große und kleine Gemeinschaften ihre eigenen Traditionen und Vorurteile überwunden haben und versuchten, etwas Neues zu wagen, wie Christen sich in der Gesellschaft engagierten und Außenstehenden halfen.

Seit 2015 sind wir in Deutschland und ich arbeite als Jugendreferent bei den Apis im Bezirk Schwäbisch Hall. Die Wurzeln von allem, was wir in Brasilien erlebten, kommen aus dem evangelischen Glauben und von dem württembergischen Pietismus. Hier in Deutschland erleben wir auch vieles: Wie Bildung geschätzt und aufgebaut wird. Wie immer noch christliche Werte eine säkulare Kultur prägen. Wie Traditionen immer noch Menschen im Glauben helfen. Wie Menschen sich in das Reich Gottes investieren. Wie Christen hier füreinander beten. Wie wertvoll das Menschenrecht ist. Wie gut Infrastruktur und Verkehr funktionieren. Wie man soziale Gerechtigkeit erleben kann. Deutschland ist ein Land, das funktioniert. Anderseits sehe ich auch Herausforderungen für Christen, die ihren Glauben in diesem Land leben wollen.

Gesellschaftliche Herausforderungen

Merkmale der postmodernen Gesellschaft wie Konsumkultur, Unverbindlichkeit, Aussehen, Hedonismus usw. kann man in Brasilien und in Deutschland sehen. Brasilien ist vielleicht einige Jahre hinterher. Aber hier in Deutschland sehe ich, wie Gemeinden unter der Postmoderne leiden, weil sie denken und handeln mit der Erkenntnis der vormodernen oder modernen Zeit. Die erste Herausforderung ist, wirklich zu versuchen, die Menschen unserer Zeit zu verstehen. Mein Eindruck ist, dass wir Christen uns mehr mit der Kritik beschäftigen und uns in unseren Bibelstunden, Gottesdiensten, Kirchen und Gemeindehäusern verstecken. Um die Menschen dieser postmodernen Gesellschaft zu verstehen, muss man erst einmal etwas mit ihnen gemeinsam haben, Zeit miteinander verbringen, die Sprache verstehen. Unsere Werte und unseren Glauben braucht man dafür doch nicht aufgeben, aber das Licht kann nur in der Dunkelheit scheinen!

Missionarische und diakonische Herausforderungen

Ich verstehe den Pietismus als Bewegung. Pietisten wie Spener, Francke, Zinzendorf, Bengel usw. haben etwas in der Gesellschaft gewagt. Sie haben sich nicht mit den Strukturen konformiert, aber Menschen sollten in ihren Gemeinden den Glauben an Jesus Christus finden. Sie haben auch soziale Verantwortung übernommen und beispielsweise Schulen, Heime und Kindergärten gegründet. Heutzutage sehen wir vielleicht das Gegenteil. Wie Gemeinschaften und Gemeinden klein werden oder aussterben. Wie Glaube nur noch eine Privatsache ist. Wo man Angst vor dem Neuen und Fremden hat.

Deswegen sehe ich Deutschland als Land der Mission. Es ist heutzutage kein Land mehr, das Missionare aussendet, sondern vielmehr empfängt. Wo man wieder zu den Wurzeln zurückgehen muss, um zu verstehen, was unsere Väter mit dem Pietismus erreichen wollten. Wo man vielleicht den Nachbarn zum Kaffeetrinken einlädt. Wo man Fremde aufnimmt. Wo man sich selber fragt, was brauchen die Menschen von meiner Stadt, meinem Stadtteil oder Dorf? Was ist hier jetzt dran? Wohin sollen wir uns bewegen? Was sollen wir aufgeben, um wieder Kraft zu haben?

Eklessiologische Herausforderungen

Ich merke auch, wie Traditionen in Deutschland eine Rolle im positiven und negativen Sinn spielen. Nicht alles, was es schon seit 200 Jahren gibt, ist etwas Gutes. Und nicht alles, was es seit 10 Jahren gibt, ist etwas Schlechtes. Nicht alle alten Lieder sind gut und nicht alle neuen Lieder sind schlecht. Die Herausforderung ist, immer wieder neu zu fragen, ob unsere Kirchen mit ihren Strukturen, Programmen und Angeboten noch den ursprünglichen Zweck erfüllen. Für was sind Kirchen und Gottesdienste da? Warum machen wir das alles? Traditionen sind wichtig, aber was hinter diesen steht, ist noch wichtiger. Tradition verbunden mit Innovation wäre ein Weg. Jesus selber hat sein Denken und Handeln auf der Tradition des jüdischen Glaubens aufgebaut, aber verbunden mit ein bisschen Innovation. Dazu gehört auch, Jugendliche und Familien in das Gemeindeleben zu integrieren. Das sollte nicht durch Pflicht, sondern mit Liebe geschehen. Dann steht die Frage der Vernetzung der Arbeit. Jeder hat seinen Hauskreis, Jugendkreis, seine Angebote. Wie soll das alles eine Gemeinde sein? Zuletzt denke ich, dass Christen lernen sollten, mit anderen zusammen zu arbeiten. Mit anderen Gemeinschaftsverbänden, Kirchengemeinden, freikirchlichen Gemeinden und sogar mit der Nachbargemeinde.

Theologische Herausforderungen

Die letzte Herausforderung liegt in der Theologie. Die fünf Punkte der Reformation sola fide (allein der Glaube), sola scriptura (allein die Schrift), solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein die Gnade) und soli Deo gloria (Gott allein gehört die Ehre) sollte man nicht vergessen. Ein authentisches christliches Leben, soziale Verantwortung, missionarisches Handeln und Gemeindeaufbau sollten sich an Jesus Christus orientieren.

Maiko Borchardt, Ilshofen

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

SICHER UND KOMFORTABEL UNTERWEGS!

NISSAN MICRA VISIA FIRST
1.2 l, 59 kW (80 PS)
▪ Klimaanlage, Radio-CD-Kombination
▪ 6 Airbags, ABS und ESP
▪ Schaltempfehlung, Servolenkung u.v.m.
UNSER PREIS: € 10.190,–
PREISVORTEIL: € 1.500,–*

NISSAN PULSAR VISIA
1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS)
▪ Klimaanlage, Radio-CD-Kombination
▪ Fahrerinformationssystem mit 5"-Farbdisplay
▪ aktive Spurkontrolle, Stopp-/Start-System u.v.m.
UNSER PREIS: € 15.990,–
PREISVORTEIL: € 2.000,–*

JETZT PROBE FAHREN.

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert 5,0; CO_2-Emissionen: kombiniert von 117,0 bis 115,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: C–B.
Abb. zeigen Sonderausstattung. *Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Gemeinschaft 4/2016

istockphoto © Christopher Futcher

Anstrengender Segen: Wie Flüchtlingsarbeit Gemeinde verändert

Das ist der Alltag ...

Es ist Donnerstag, das Leitungsteam der Flüchtlingshilfe trifft sich im Gemeindehaus – hören wir mal rein!

- „Wir müssen eine weitere Person suchen, die Arabisch dolmetschen kann! Für die bisherige Dolmetscherin wird es langsam zu viel."
- „Für den Deutschunterricht brauchen wir noch eine Tafel und einen CD-Spieler."
- „Wie können wir dem Sohn von Familie P. helfen, einen Praktikumsplatz zu finden? Vielleicht kann uns das Asylpfarramt einen Rat geben."
- „In jeder Wohnung sollte es eine Übersicht mit Notfall-Telefonnummern geben."

Hier klinken wir uns wieder aus, denn es geht noch lange so weiter!

... und das steckt dahinter

Seit einem guten Jahr gibt es die Flüchtlingshilfe Walddorfhäslach. Sie entstand aus der Evangelischen Kirchengemeinde, doch schnell wurde daraus eine ökumenische Gruppe, ergänzt um engagierte Mitbürger. Unterstützt wird das achtköpfige Leitungsteam durch einen Helferkreis von ca. 90 Personen aus dem Ort. Manche geben Deutschunterricht oder Hausaufgabenhilfe, einige kümmern sich als Paten um einzelne Familien, andere gestalten den Treffpunkt Mosaik mit, ein Begegnungscafé für Einheimische und Flüchtlinge. Mit dem Rathaus arbeiten wir eng zusammen. Und das Wichtigste: Nach und nach sind (bis jetzt) sieben Familien eingetroffen. Sie stammen aus Syrien oder sind Roma aus Serbien oder Mazedonien. Für den Kontakt mit ihnen spielen die Paten eine Schlüsselrolle. Sie nehmen Anliegen der Familien auf und helfen entweder selbst oder geben Fragen ans Leitungsteam weiter.

Neue Wege und Brücken

Es ist zum Staunen, wie durch den Einsatz für Flüchtlinge plötzlich Menschen miteinander in Kontakt kommen, die vorher wenig miteinander zu tun hatten. Die große Frage, wie Kirchengemeinden den Schritt heraus aus dem eigenen frommen Milieu schaffen und wieder in Beziehung kommen zu Menschen, denen der Glaube eher fremd ist – hier findet sie eine überraschende Antwort! Es geschieht ganz natürlich, indem wir uns gemeinsam dieser Aufgabe stellen. Wir erleben uns als verlässliche Partner, und dabei wächst Vertrauen, manchmal sogar Freundschaft. Entstehen hier nicht auch Brücken für das Evangelium?

Herausgefordert und beschenkt

Flüchtlinge bringen nicht nur Erlebnisse von Unrecht und Gewalt mit, sondern auch Gewohnheiten und tiefverwurzelte Überzeugungen aus ihrer Kultur und Religion. Manches ist uns fremd. Warum sind bei Familie F. den ganzen Tag die Rollläden unten? Bevor wir uns Erklärungen zusammenbasteln, hilft es, nachzufragen. Aha, die Frau fühlt sich unwohl, wenn jeder von außen in die Wohnung hineinschauen kann. Dann kann man doch Gardinen aufhängen? Problem gelöst. Nicht immer ist es so einfach. Wir wollen Vertrauen aufbauen, um kulturelle Irritationen in einer respektvollen Weise zu klären. Dafür braucht es geduldige Kommunikation. Beide Seiten können dabei gewinnen. Im besten Fall ein weites Herz, das die Wirklichkeit annimmt und die Gegenwart Christi darin entdeckt.

Gesine Gruhler, Walddorfhäslach

Fotos: Titel und RS: Ludmilla Parsyak Photography

Gospel-Chorprojekt Auftritt: 1. Nov. 2016 I Porsche-Arena, Stuttgart

„He's our hope – Hoffnung bewegt" – das ist das Thema unserer diesjährigen Konferenz in der Arena. Miteinander singen, Gemeinschaft erleben, gemeinsam Gott loben – das ist Anliegen und Ziel des Gospel-Chorprojektes, das als Höhepunkt dann am 1. November in der Porsche-Arena aufgeführt wird. Wir laden Sie und Ihre Gemeinde/Gemeinschaft herzlich ein, daran teilzunehmen.
Die Chöre singen unter der Leitung von Tom Dillenhöfer und Thomas Wagler, begleitet von der GiO-Band. Dabei können bestehende Chöre und Singteams sowie Projektchöre, die sich für einen begrenzten Zeitraum zum gemeinsamen Proben treffen, aber auch Einzelsängerinnen und -sänger mitwirken. Es ist also eine Chance, als Chor damit ein Highlight zu erleben und in einem Großchor mitzusingen. Andererseits ist es eine gute Möglichkeit, in der Gemeinde einmal zu testen, ob sich singfreudige Menschen treffen und dadurch sogar ein Chor neu entstehen könnte. Die teilnehmenden Projektchöre können selbstverständlich ganz eigenständig ein Konzert vor Ort veranstalten oder in einer Gemeindeveranstaltung mitwirken.

So können Sie sich beteiligen:

- **Als bestehender Chor**
- **Als Projektchor**
- **Als einzelne Sängerin oder Sänger**

Werden Sie Teil eines großen Gospel-Chores!

Zum Thema „He´s our hope – Hoffnung bewegt" haben wir 10 Gospel-Songs ausgewählt, die vor Ort gelernt und eingeübt werden, um dann gemeinsam in Stuttgart am 1. November 2016 vorgetragen zu werden.

Information und Anmeldung:
www.gospel.die-apis.de oder bei Elisabeth Binder, Tel: 07031 8181740, e.binder@die-apis.de

Kinder- und Jugendarbeit mit Migranten

Erlebtes und Chancen aus Stuttgart

Weihnachten 2015

Wie schaffen wir es, uns mit muslimischen Flüchtlingen in einer guten Art über Jesus auszutauschen? Wir starteten unser Projekt, indem wir die Kids des Flüchtlingsheims zum Theaterprojekt einluden. Unser Ziel war es, eine Weihnachtsfeier für die ganze Familie anzubieten, an der Kinder und Jugendliche ihr eingeübtes Stück vorführen. Viele Ehrenamtliche waren an den Proben beteiligt. Für den Abend selbst konnten wir Staryend, eine Jugendband, gewinnen. Sie kamen vor der Weihnachtsfeier zum Einladen der zugehörigen Familien in die Flüchtlingsunterkunft. Dort spielten sie „unplugged“ (Gesang und Gitarre ohne Verstärker) und verschenkten einige ihrer CDs. Die Musik gefiel den Leuten sehr, sodass die Familien mitkamen, um das Theaterstück der Kinder und die Band zu erleben. Es gab eine herzliche Begrüßung, gemeinsames Essen und zum Höhepunkt die Aufführung, die zur Erzählung der Weihnachtsgeschichte hinführte. Unsere Gemeinschaft und alle Familien waren begeistert vom Abend: Hier war es Realität geworden: muslimische Familien fühlten sich zu Hause bei uns und hörten die gute Nachricht.

Patenschaften

Im Umgang mit den Kids und Teens mit Migrations- und/oder Flüchtlingshintergrund in unserem Stadtteil merkten wir, dass wir den Anforderungen nach Aufmerksamkeit, Liebe und Zuwendung in unseren Angeboten nicht gerecht wurden. Daher war unser Wunsch, diesen Bedürfnissen zu begegnen. So entwickelte sich das Modell der Patenschaft: Ein Mitarbeiter betet verstärkt für ein Patenkind. Wo möglich, nimmt er sich Zeit, etwas gemeinsam zu unternehmen. Zum Beispiel gingen einige der Mitarbeiter mit den Kindern auf den Weihnachtsmarkt oder halfen ihnen bei den Hausaufgaben. Hier sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt, aber die Orientierung an den Anliegen der Jugendlichen oder Kinder ist dabei von Bedeutung.

Transparenz

Die Flüchtlingsunterkünfte werden oft von freien Trägern oder der zuständigen Gemeinde bzw. Stadt betreut: Sie stellen Fachpersonal ein, das zusammen mit dem Freundeskreis Ehrenamtlicher eine wichtige Rolle für die Koordination des bürgerlichen Engagements darstellt. Oft wird Religionsneutralität gefordert. Daher wollen wir unsere Mitarbeit ehrlich und transparent gestalten. Das heißt, dass wir vor Ort in der Unterkunft keine christlichen Angebote durchführen, wenn dies abgelehnt wird. Dennoch haben wir ein christliches Profil, das sich – ganz natürlich – in Beziehungen zeigt. Aber die Einladung zu Angeboten mit christlichem Schwerpunkt darf trotzdem ausgesprochen werden. Das hat zur Folge, dass an zwei Strängen gleichzeitig gezogen werden muss. In Stuttgart z.B. bieten wir zwei Mal die Woche Spiel- und Bastelangebote oder Nachhilfe in der Flüchtlingsunterkunft an. Zusätzlich werden die Kinder herzlich in unseren Api-Räumlichkeiten zu Angeboten mit Impuls eingeladen.

Checkliste für die Kinder- und Jugendarbeit mit Migranten

- ☑ Gebet in der Basis-Gemeinschaft/Gemeinde
- ☑ Mitarbeiter motivieren
- ☑ Kontakt/Kooperation mit dem Träger der Flüchtlingsunterkunft aufbauen
- ☑ Zeit und Geduld mitbringen
- ☑ Orientierung am Gegenüber: Sensibilität für die Herkunftskultur
- ☑ auf Wertgegenstände achten

Judith Brach und Annette Rachinger, Api-Homezone, Stuttgart
Weitere Infos: **a.rachinger@die-apis.de**
www.api-homezone.de

Infomaterialien, Tipps zur Vernetzung

Grundlegende Informationen:
www.bamf.de
www.fluechtlingsrat-bw.de
www.proasyl.de
www.fluechtlingshilfe-bw.de/praxistipps/handbuch/

Vernetzung, Material:
www.amin-deutschland.de
www.ejw-vielfaltskultur.de
www.awm-korntal.eu/page/eimi_605.html
www.bundes-verlag.net/aktion/welcome/

Organisationen, die aus christlichem Engagement entstanden sind:
www.sam-sinsheim.de
www.aktionintegration.wordpress.com

Fußballcamp 2016 mit Sponsorenaktion für Geflüchtete

Wir freuen uns über weitere Jungs und Mädels, die eine Leidenschaft für Fußball haben und ihre Pfingstferien auf dem Fußballcamp verbringen wollen. Es erwartet sie: viel Training, Fußballspiele, ein Geländespiel, Ausflüge, Fangesänge und Spaß.
Wir bilden zwei Trainingsgruppen:
• Talentschmiede von 9-12 Jahren
• Profianwärter von 13-16 Jahren
Die Anmeldung erfolgt über www.das-fussballcamp.de.
Der gemeinsame Sport ist die optimale Ausgangsbasis für Freundschaften, die über unterschiedliche Kulturen hinweg geschlossen werden. Das wünschen wir uns für das Fußballcamp 2016. Wir wollen es fünf Geflüchteten ermöglichen, am Camp teilzunehmen. Wir freuen uns über Spenden, die die Teilnahme der Jungs möglich machen.

Fußballcamp-Freizeitkonto:
IBAN DE61 5206 0410 0100 4178 66
BIC GENODEF1EK1
Verwendungszweck: Fußballcamp/Flüchtlingsprojekt

100 JAHRE

Jubiläums-Serie
Teil 4

Der Neubau zeigt auch den neuen Schönblick-Schwung

In den letzten Jahren hat sich der Schönblick mehr verändert als zuvor in Jahrzehnten. Das zeigen auch die seit der Jahrtausendwende entstandenen Neu-, Um- und Erweiterungsbauten. Das große „Schönblick“-Gelände machte es möglich, die Baukörper so anzuordnen, dass zwar jeder räumlich getrennt für sich steht, sie bilden aber zusammen eine ansprechende Einheit. Vom äußerlich unverändert erhaltenen Solitär Gästehaus führt die schwungvolle Linie zu dem neu erbauten Forum und von dort zum Seminarhaus, das aus dem einstigen Freizeit- und Schulungszentrum entstanden ist. Hier ist eine Oase, die wachsende Anziehungskraft entfaltet. Besucher, Gäste und Seminarteilnehmer kommen aus einem weiten Umfeld – weit über Pietismus und den schwäbischen Sprachraum hinaus.

Heute sieht man sich auf dem „Schönblick“ gut aufgestellt für die Herausforderungen der Zeit. Ein neues, zeitgemäßes Logo wurde nach den „Schönblick“-Baulinien entwickelt. Man kann es als Kreuz in bewegter Welt oder als festen Halt in stürmischen Zeiten deuten; es steht für die Stadt auf dem Berge, von der aus das Evangelium Kreise ziehen soll. Der neue Slogan „Herz trifft Himmel“ vereint die evangelische Überzeugung vom liebenden Gott, der einem jeden zugewandt ist, unaufdringlich mit der auf dem „Schönblick“ vermittelten frohen Botschaft.

„Wir öffnen uns nach außen“

Der „Schönblick“ hat vor hundert Jahren mit einer Kapazität von 100 Betten begonnen, heute verfügt er über 450 Betten in 164 Zimmern. Bis im Jahr 2014 in Schwäbisch Gmünd neue Hotelkapazitäten geschaffen wurden, hatte der Schönblick mehr Übernachtungen als alle Hotels in Schwäbisch Gmünd zusammen; im Landesgartenschau-Jahr 2014 – mit seinem nun tatsächlich bemerkenswerten Besucherzustrom – stieß der „Schönblick“ mit erstaunlichen 70.000 Übernachtungen an seine Kapazitätsgrenze.

Das einst zeitgemäß-bescheidene Rüstzentrum braucht heute mit seinem Verpflegungs- und Beherbergungsangebot keinen Vergleich zu scheuen; es kann seine Gäste zudem mit den Erträgen seiner Obstanlagen und des eigenen Gartens verwöhnen. Zum Gästezentrum kommen variable Seminar- und Tagungsräume im „Forum“ und ein großer, mit modernster Tagungs- und Konferenztechnik ausgestatteter Saal mit mehr als 1.000 Plätzen. Der in den Jahren 2005/2006 errichtete Forums-Neubau ist gedacht für christliche, musikalische und kulturelle Darbietungen.

Das schlossartige Gästehaus ist unverändert das Herz des Ganzen: Es bietet Raum und Gelegenheit zur Begegnung mit Menschen und mit Gott. Wandte sich früher das einstige Erholungsheim vorwiegend an Menschen aus dem Bereich des württembergischen Pietismus, so bietet es heute ein breites und ansprechendes Angebot für jedermann, der einfach mal innehalten möchte. Dazu kommen Angebote an Zielgruppen: Frauen werden ebenso angesprochen wie junge Familien, Senioren, Paare in Beziehungskrisen, Trauernde und Musikliebhaber, aber auch Berufsgruppen, Wanderfreunde und Familien.

Dazu ist das ursprüngliche Konzept der „Schönblick“-Arbeit zeitgemäß weiter entwickelt worden. Nach einer langen Zeit des Bewahrens und Erhaltens stellte der damals von Otto Schaude geleitete Api-Verband kurz vor der Jahrtausendwende die Weichen zu einem neuen Aufbruch, um so die bewährten und zeitlos gültigen Inhalte der christlichen Botschaft besser und zeitgemäß vermitteln zu können und neue Zielgruppen anzusprechen. Zu dem in den letzten Jahren stetig verbreiterten Angebot gehören jetzt auch eine neu entstandene „Christliche Gemeindemusikschule“. Die im Jahre 2002 gegründete „Evangelische Gemeinde Schönblick“ entfaltet wachsende Attraktivität weit über den engeren Umkreis hinaus.

Und wieder eine neue Ära …

„Hier ist wachsende Kirche“, sagt Martin Scheuermann, Direktor und Geistlicher Leiter des „Schönblick“. „Wir sind auf dem Schönblick eine Glaubens-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.“ Der Nichtschwabe aus Bochum, geprägt vom christlichen Elternhaus und der EC-Jugendarbeit, absolvierte eine theologische Ausbildung in Unterweissach, war Religionslehrer in Kärnten/Österreich und Stadtmissionar in Kassel, ehe er 1998 auf den Schönblick kam. Hier steht er für eine missionarische Gemeindeaufbauarbeit, die sich ganz bewusst auch Kirchendistanzierten zuwendet.

So war die Landesgartenschau mit dem Motto „Zwischen Himmel und Erde“ im Jahre 2014 in unmittelbarer Nähe des „Schönblick“-Geländes so christlich wie noch keine zuvor und wesentliche Inhalte könnten im „Schönblick“ erdacht worden sein. So gab es etwa einen „Himmelsgarten“ (beziehungsvoll direkt beim „Schönblick“), eine Himmelsleiter und einen meditativen Lebensweg. In unmittelbarer Schönblick-Nähe entstand der „Himmelsstürmer“, ein knapp vierzig Meter hoher Aussichtsturm, dessen Fassade mit Holzschindeln und Spiegelkacheln verkleidet ist. Von dort hat man einen unbeschreiblich schönen Ausblick auf die gut erhaltene ehemalige Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, auf den „Schönblick“-Bereich und seine ungemein reizvolle Umgebung wie der Ostalb und die Dreikaiserberge. So war der Inhalt der Landesgartenschau weltbejahend und nach oben weisend – und damit ganz nah an der Botschaft, für die auch der Schönblick steht.

Hans-Dieter Frauer,
Herrenberg

© medienREFerat.de | Helga Bornmann

Frühjahrsdankopfer 2016

Liebe Apis, liebe Freunde,

heute, wenn ich diese Zeilen schreibe, beginnt der meteorologische Frühling. Und Frühling ist Bestellzeit – nicht im Internetshopping aber in der Natur. Wo eine Ernte erwartet wird, muss zuvor gesät werden. Matthias Claudius war Theologe und Rechtswissenschaftler, Schriftsteller und Redakteur und hatte daher wie wohl viele von uns keine große Nähe zum Ackerbau. Dennoch schrieb er 1783 das weit bekannte Lied:

Wir pflügen, und wir streuen
den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen
steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen
sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen,
Wuchs und Gedeihen drauf.

Dieses lebensnahe, für jedermann begreifbare Geschehen, zeigt auf, was unsere Aufgabe ist und was Gott daraus entstehen lassen kann. Unsere Sache ist es zu pflügen und zu säen und dazu müssen wir raus auf das Feld und dann dürfen wir aber auch wieder heim und ruhen. Dass daraus etwas entsteht, ist dann nicht mehr in unserer Zuständigkeit, sondern das ist in Himmels Hand.

So lasst uns nun unser Saatgut ausbringen und mit unseren Gaben und mit unseren Mitteln Gottes Wirken und Wachsen ermöglichen. Wir haben genügend Felder, die wir bestellen und genügend Mittel, die wir einsetzen können. Wir wollen nicht mangels Bestellung verhindern, dass Gott nicht Wachstum und Gedeihen schenken kann.

Vielen Dank für alle Unterstützung!

Hans Hiller, Verwaltungsleiter,
Stuttgart

Im Namen des Herrn?

Von Grenzen und Grenzverletzungen – Missbrauch in der Gemeinde

In Deutschland werden immer mehr Fälle geistlichen Missbrauchs bekannt. Vermutlich sind viel mehr Personen betroffen, als bekannt ist. Eine umfassende Aufdeckung wird oft nicht geleistet, weil eine große Hilflosigkeit besteht, wie man sexuellen Missbrauch erkennen und ihm begegnen kann. Um betroffenen Menschen Mut zu machen, sich Hilfe zu suchen und Verantwortliche zu sensibilisieren und zu informieren, nachstehend ein erster Beitrag zu diesem Thema.

„Ich könnte weinen, dass Macht und Missbrauch sich mit der Botschaft der Liebe vermischt" – diese Zeile aus einem Lied von Albert Frey spricht mir aus der Seele, wenn wieder einmal eine Frau vor mir sitzt, und mir beschämt erzählt, wie sie durch diese Vermischung von der Botschaft der Liebe und geistlichem und/oder sexuellem Missbrauch verletzt und geprägt wurde.

Fromme, angesehene, oft charismatische Männer, die ihre Stellung und Macht missbraucht haben, um andere Menschen für ihre Zwecke zu benutzen. Meist junge Frauen, die arglos und gutgläubig in Verhältnisse hineingezogen wurden, aus denen sie sich nur langsam und mühsam befreien konnten.

Wenig Einsicht bei den Tätern, der Wunsch von ihnen nach schneller Vergebung durch die Opfer sowie die mangelnde Fähigkeit, sich in die Lebenswelt der betroffenen Frauen hinein zu versetzen, prägen oft die Aufdeckung begangenen Missbrauchs. Und so bleiben diese Frauen oft noch nach Jahren mit ihren Erfahrungen und Verletzungen alleine.

Große Scham und die Angst, der Gemeinde Jesu zu schaden, verhindern oft ein Aufarbeiten und Aufdecken der Taten. So bleiben Täter und Taten oft unentdeckt und es ermöglicht den Tätern auch weiterhin, ihre Positionen innerhalb von Organisationen und Gemeinden für ihre ganz persönlichen Zwecke zu missbrauchen. Aus Angst, dem von Gott berufenen Leiter zu schaden, bleiben weitere Frauen oder Kinder ungeschützt.

Doch wo beginnt denn eigentlich Missbrauch (geistlich und/oder sexuell) und wo können wir in unseren Gemeinden wachsam sein, wenn sich solche unguten Strukturen entwickeln?

Grenzen und Grenzverletzungen

Gute Grenzen in einem System (z.B. Familie, Gemeinde) sind immer ein Zeichen für ein gesundes System. Gesunde Grenzen sind Grenzen, die flexibel sind, die durchlässig sind für Impulse und Kritik von außen, aber die auch den Freiraum und die Würde und Entfaltung des Einzelnen innerhalb ihres Systems achten. Es gibt Grenzen der Einzelpersonen z.B in ihrem Privatbereich, die von anderen Personen im System nicht übertreten werden. Das betrifft z.B. persönliche Entscheidungen wie Berufswahl, Partnerwahl, Finanzen, aber auch die Sexualität.

Mangelnde Grenzen innerhalb einer Gemeinde beinhalten Einmischungen von Seiten der Gemeindeleitung oder einzelner Leitungspersonen in private Entscheidungen und engen den Lebens- und Gestaltungsraum der Einzelnen ein. Sie entstehen durch ein falsch verstandenes Macht- und Leitungsverständnis. Die Grenzen nach außen sind oft starr und mit einem klaren „Wir (Guten) hier drin – und die (Bösen) da draußen" definiert. Gut ist, wer sich in das vorhandene Machtgefüge einfügt, Kritik ist nicht erwünscht. Menschen, die öffentliche Kritik wagen, werden als Nestbeschmutzer gebrandmarkt, die das Wachstum des Reiches Gottes behindern.

Auch bei sexueller Übergriffigkeit sind diese starken Grenzen nach außen „das darf aber niemand erfahren!", und Grenzüberschreitungen gegenüber den betroffenen Kindern oder Frauen („du willst das doch auch") vorhanden.

Was ist Missbrauch, auch im geistlichen Sinne?

Bei Missbrauch wird Macht gebraucht, um eigene Bedürfnisse nach Kontrolle, Bedeutung, Ansehen, Sexualität, Selbstwert etc. zu befriedigen, anstatt die anvertrauten Menschen zu schützen, zu bewahren, zu fördern und ihnen Gutes zu tun.

Hier dringt der Missbrauchende in den Lebensbereich des Anderen ein, ohne das bewusste, freie und seiner Entwicklung angemessene Einverständnis dieser Person zu haben. Dazu wird ein Machtgefälle benutzt, das schon vorhanden war, wie etwa Erwachsener – Kind, Jugendleiter – Jugendlicher, Arzt – Patient, Gemeindeleiter – Gemeindeglied etc.

Opfer eines Missbrauchs kann also jeder werden. Genutzt werden der Vorsprung an Wissen, Erfahrung und Macht, die eigene Autorität und Überlegenheit. Jede Form des Missbrauchs ist deshalb so einschneidend, weil eigentlich beschützende und fürsorgliche Menschen ihre Stellung missbrauchen, Funktionen verkehrt werden und ein dadurch fataler Übergriff passiert. Der Beschützer wird zum Peiniger und der zu Beschützende zum Opfer.

Immer wieder erlebe ich, dass es Frauen sind aus wohlbehüteten, christlichen Elternhäusern, die zum Opfer solcher Täter werden. Wir leben in unseren Gemeinden oft ein sehr behütetes Leben, und halten auch mit großer Überzeugung an unserer Vertrauensbereitschaft gegenüber anderen Menschen fest. Das Grundverständnis Martin Luthers, „dass der Mensch von Grund auf böse ist", lernen wir zwar, ist aber im Alltag nicht in unseren Köpfen präsent. Dazu kommt in manchen Gemeinden ein immer noch starkes hierarchisches Denken. Täter haben hier oft ein ausgeprägtes Gespür, welche Frauen sich ihnen schlecht zur Wehr setzen können, und wo die Schwachstellen bzw. Bedürfnisse der einzelnen Frauen liegen.

Sie missbrauchen dieses Wissen, indem sie den Frauen hier erstmals oft Seelsorge und Unterstützung anbieten, sie auch geistlich fördern, um sie dann nach und nach für ihre eigenen Zwecke zu benutzen. Grenzen werden schrittweise aufgeweicht, und es geschieht ja auch alles „im Namen des Herrn"!

Die Täter bereuen vordergründig ihr Handeln, bitten Gott auch immer wieder mit den betroffenen Frauen um Vergebung, ändern aber ihr Verhalten nicht.

Deshalb ist es wichtig, dass Betroffene den Weg aus der Scham und Isolation heraus wagen, sich vom Täter trennen und sich Hilfe suchen. Anders als der Täter ihnen in der Regel vermitteln will, sind sie in der Regel nicht die einzigen Betroffenen. Meistens gibt es in den Gemeinden oder Werken mehrere betroffene Frauen, und es tut nach anfänglichem Schmerz darüber gut, wenn sie sich über ihr Erlebtes austauschen können.

Außerdem gibt es Beratungsstellen, Therapeuten oder Seelsorger, mit denen sich Betroffene in Verbindung setzen können, um das Geschehene aufzuarbeiten und wieder in die Zukunft gehen zu können.

Nicola Berstecher, Heilpraktikerin für Psychotherapie, BeratungenPlus, Freudenstadt

Weitere Informationen:
www.derberatungsfuehrer.de, www.c-stab.net, www.acc-dachverband.de
Literatur: „Geistlicher Missbrauch: Auswege aus frommer Gewalt" von Inge Tempelmann

Dankbarkeit für überfließenden Segen …

… prägten den Abschied von Magdalene Notz. Zur Beerdigung in Dettingen/Erms geleiteten sie ca. 400 Freunde und Verwandte zur letzten Ruhestätte. Ebenso viele kamen am 28. Februar zur gottesdienstlichen Dankfeier auf den Schönblick. Tränen und Trauer über den schmerzlichen Verlust fanden Raum in der Begegnung mit Gott. Der Grundton war Dankbarkeit über den reichen Segen, der durch Maggi in das Leben vieler junger Menschen und in unsere Gemeinde gekommen ist: das Vorbild im Glauben, für die offene Tür, das offene Ohr und das weite Herz, das vielen den Weg zu Jesus führte – ihr Lachen und die Intensität ihre seelsorglichen Begleitung! Dank für ein erfülltes Leben, das auch im Sterben die Freude auf die Ewigkeit ausstrahlte.

… erfüllen unseren Rückblick auf 100 Jahre Schönblick. Sehr gerne staunen wir mit Ihnen über die ungezählten Wunder Gottes. Jesus hat sich den Schönblick zu einem Segensort werden lassen. Diese große Dankbarkeit teilen wir mit Ihnen im Rahmen unserer Feierlichkeiten (siehe rechte Seite).

Wir freuen uns auf Sie! Herzlich willkommen!

Kuno Kallnbach,
Mitglied im Leitungskreis

Magdalene Notz (*1964 † 2016)

Magdalene Notz ist bei Jesus. Gott, der Herr über Leben und Tod, hat sie nun von ihrem schweren Leiden erlöst. Wir trauern um unsere Jugenddiakonin, die fast 18 Jahre lang die Kinder- und Jugendarbeit unserer Gemeinde geprägt hat. Maggi hat eine Liebe zu Jesus ausgestrahlt, die einfach ansteckend war. Vielen Kindern und Jugendlichen ist sie eine „geistliche Mutter“ gewesen. Sie war mit Leib und Seele Jugenddiakonin. Diese Berufung hat sie leidenschaftlich gelebt und Jesus hat uns durch sie reich gesegnet.

Die letzten 14 Tage hat Maggi bei ihrer Mutter und im Kreis ihrer Familie verbracht und wurde liebevoll bis zum Sterben begleitet. Jesus hat sie besonders auch durch ihre Zeit der Krankheit durchgetragen und ihr eine Gewissheit der Erlösung und einen tiefen Frieden geschenkt. Das wurde in ihrer letzten Rundmail deutlich, in der sie schrieb: „Wir wissen nicht, warum Gott es so zugelassen hat, aber er macht keine Fehler und er hat mich bisher getragen und wird es auch weiter tun. Und ganz ehrlich, ich freu mich auch auf den Himmel, auch wenn ich natürlich auch gerne hier wäre. Aber wenn man weiß, wohin man geht, dann ist das schon ein ganz großer Trost!“

100 Jahre

Jubiläumstag am 1. Mai 2016

10 Uhr | Festgottesdienst
mit Predigt von Präses Dr. Michael Diener und vielen weiteren Gästen
14.30 Uhr | Festakt
mit Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Landesbischof Dr. Frank Otfried July, Pfarrer Steffen Kern und vielen weiteren Gästen

19.30 Uhr | Konzert mit Sefora Nelson,
Tickets im Vorverkauf erhältlich

Parallel zu den Veranstaltungen wird ein Kinderprogramm angeboten. Alle Veranstaltungen werden in ein Zelt übertragen. In der Pause gibt es Imbissangebote, eine Hüpfburg, die interaktive Jubiläums-Erlebnisausstellung, einen Jahrhundertmarkt, eine Kletterwand, etc.

Herz trifft Himmel – die Festschrift

ab sofort erhältlich

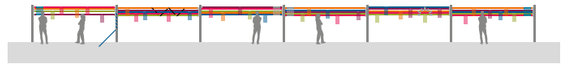
Jubiläumswoche 1.–5. Mai 2016

5 Tage zurückblicken, staunen, austauschen, Gott danken und feiern.

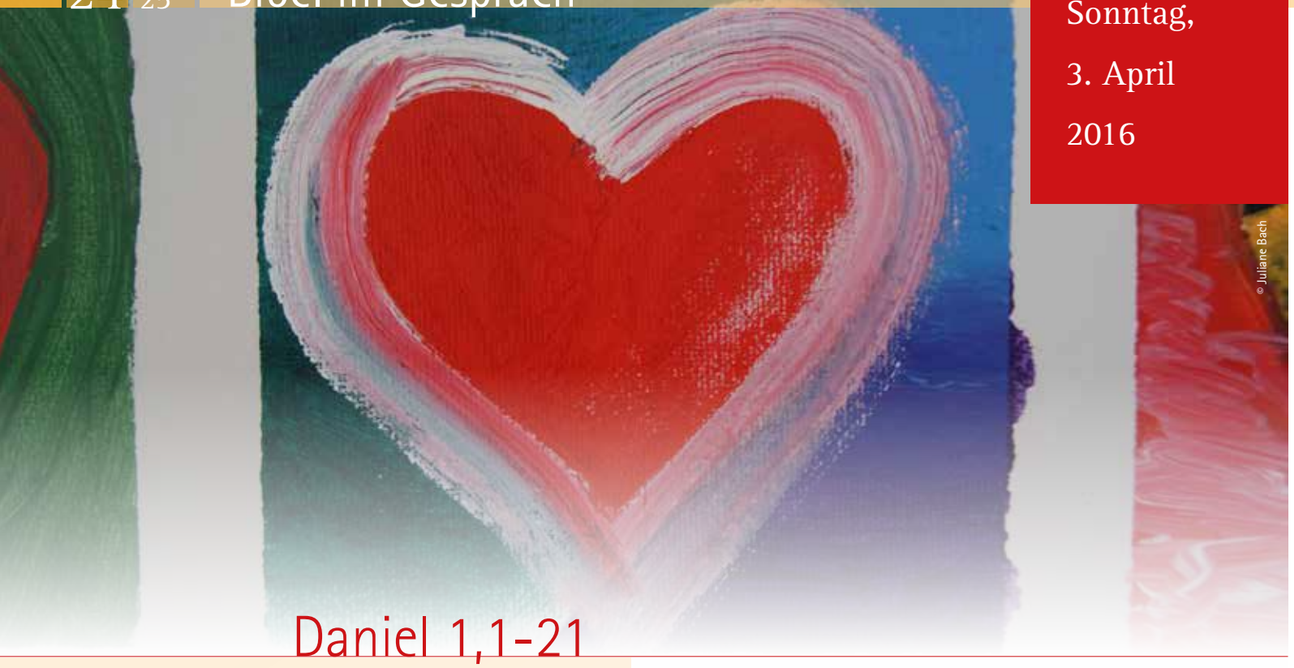
Mit Bibelarbeiten von Martin Scheuermann, Steffen Kern und Kuno Kallnbach, Konzerten mit Sefora Nelson, Manfred Siebald und Musica Salutare, Theater mit Eva-Maria Admiral und Eric Wehrlin, einem Festabend, einem Blick hinter die Schönblick-Kulissen, Begegnungen und Gesprächen.

Jubiläumsausstellung ab 3. April 2016

Evangelium || Begegnung || Orientierung || Frieden || Glauben



Zu diesen 5 Stichworten eröffnen wir unsere interaktive Jubiläums-Erlebnisausstellung auf dem Schönblickgelände.



Sonntag,
3. April
2016

Daniel 1,1-21
Eine Herzensentscheidung ohne Kompromisse

Texterklärung

Nach hebr. Brauch wurde der Titel des Buches dem Namen des Propheten entliehen, der das ganze Buch hindurch Gottes Offenbarungen empfing. Das Buch Daniel umspannt die ganze 70-jährige Gefangenschaft in Babylon (ca. 605-536 v.Chr.; vgl. 1,1 und 9,1-3). Neun der 12 Kapitel enthalten Offenbarungen durch Träume und Visionen. Daniel war Gottes Sprachrohr, das den Heiden und der jüdischen Welt Gottes gegenwärtige und zukünftige Pläne bekannt gab. Was das Buch der Offenbarung in prophetischer und endzeitlicher Hinsicht für das NT darstellt, ist das Buch Daniel für das AT.

Stefan Kuhn, Leiter Bezirk Stuttgart, Stuttgart

Geführt in eine gottlose Gesellschaft (V. 1-6)

Innerhalb kurzer Zeit kehrte Juda unter König Jojakim zu einem gottlosen Lebensstil zurück. Daraufhin geschieht die schon lange angekündigte Deportation Judas durch Nebukadnezar. Nicht die Stärke des Feindes war entscheidend, sondern das Gericht Gottes: „Und der Herr gab in seine Hand …“ (V. 2). Nach einem Sieg brachten die Babylonier für gewöhnlich die talentiertesten und nützlichsten Menschen nach Babylon und ließen nur die Armen zurück (2Kö 24,14). So wurde auch Daniel als Jugendlicher, eventuell im Alter von 15 Jahren, von seiner vornehmen Familie in Juda getrennt und nach Babylon deportiert, wo er mit der babylonischen Kultur vertraut gemacht werden sollte, um im Umgang mit den deportierten Juden zu helfen.

Ein entscheidender Faktor bei der „Gehirnwäsche“ in der babylonischen Ausbildung war die Namensänderung. Dies geschah, um die Einberufenen mit hiesigen Göttern in Verbindung zu bringen, anstatt sie der Ausübung ihrer früheren Religion zu überlassen. Sie sollten so in die neue Kultur aufgenommen werden. Daniel bedeutet „Gott ist mein Richter“ und wurde geändert in Beltsazar, was bedeutet „die Herrin (Gemahlin Baals) bewahre den König“. Auch die anderen jungen Männer um Daniel bekamen neue Namen. Auf diese Weise versuchte der König sie dazu zu bringen, den babylonischen Göttern statt dem Gott Judas treu zu sein. Dieser äußerliche Versuch änderte jedoch nichts an ihrer inneren Haltung.

Wo stehen wir in der Gefahr, dass äußerliche Einflüsse einer zunehmend gottlosen Gesellschaft gerade in unserem Land unsere innere Haltung und Treue gegenüber Gott aufweichen und verändern? Es braucht wie bei Daniel auch bei uns eine klare Herzensentscheidung.

Eine Herzensentscheidung ohne Kompromisse (V. 8)

Die heidnischen Lebensmittel und Getränke waren Götzen geweiht. Ihr Verzehr wurde als Ehrung dieser Gottheiten angesehen. Daniel „nahm sich in seinem Herzen vor“ (vgl. Spr 4,23), keine Kompromisse einzugehen, indem er der Hingabe an den wahren Gott untreu würde (vgl. 2Mo 34,14.15). Zudem aßen sie Lebensmittel, die Gottes Gesetz verbot (3Mo 1,1); sie zu sich zu nehmen, wäre einem klaren Verstoß und der Verunreinigung gleichgekommen (vgl. 2Kor 6,14-18; 2 Tim 2,20). Obwohl Daniel in einem Umfeld lebte, das Gott nicht ehrte, befolgte er trotzdem Gottes Gesetze. Als Daniel den Entschluss fasste, sich kultisch nicht zu verunreinigen, zeigte er Treue zu seiner lebenslangen Entscheidung, das Richtige zu tun und sich nicht dem Druck seiner Umgebung zu beugen. Auch für uns reicht es nicht aus, Gottes Willen und Führung lediglich zu wollen oder für gut zu halten. Wir brauchen wie Daniel einen festen Entschluss, eine Herzensentscheidung, Gott zu gehorchen. Dabei können wir der Versuchung besser widerstehen, wenn wir unsere Überzeugungen durchdacht haben, bevor wir auf die Probe gestellt werden. Was konkret das Essen betrifft, gilt uns heute die Aussage Jesu in Mk 7,17-23. Wir dürfen in besonderer Weise durch das Tischgebet den göttlichen Segen über unserem Essen aussprechen.

Eine Herzensentscheidung hat Folgen (V. 9-21)

Gott ehrte Daniels Vertrauen und Treue, indem er sich bei den heidnischen Führern für ihn einsetzte. Gott änderte das Herz dieses babylonischen Beamten. In diesem Fall blieben negative Konsequenzen aus, stattdessen rief sein Verhalten Respekt hervor. Auf jeden Fall ehrt Gott die, die ihn ehren (1Sam 2,30; 2Chr 16,9) und er verspricht, in Zeiten der Prüfung und Versuchung bei seinem Volk zu sein (Ps 106,46; Jes 43,2-5; 1Kor 10,13). Er greift oft gerade dann ein, wenn wir uns zu ihm bekennen. Nebukadnezar nahm Daniel und seine Freunde in seinen Beraterstab auf. Im Gegensatz zu den okkulten „Gelehrten und Zeichendeutern“ bezogen sie ihre Weisheit aus der ungestörten Verbindung zu Gott.

Daniel fand einen Weg, in einer Kultur, die Gott nicht ehrte, nach Gottes Maßstäben zu leben, politisch Einfluss zu nehmen, und ging dabei keine Kompromisse ein. Ohne seine eigenen Werte aufzugeben, dachte Daniel sich rasch eine praktikable und kreative Lösung aus, die sein Leben und das Leben seiner Freunde rettete (V. 12). Kultur muss nicht im Widerspruch zu Gottes Maßstäben stehen. Wir können uns jedoch nur so lange unserer Kultur anpassen, wie dies eben nicht der Fall ist. Wir sind herausgefordert, uns nicht einfach herauszuhalten, sondern in der Abhängigkeit von Gott um seine Weisheit zu bitten (Jak 1,5).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo stehen wir in der Gefahr, dass äußerliche Einflüsse einer zunehmend gottlosen Gesellschaft gerade in unserem Land unsere innere Haltung und Treue gegenüber Gott aufweichen und verändern? Welche Herzensentscheidung möchte ich treffen?
- Wo standen bzw. stehen wir vor der Herausforderung, uns in Worten oder Taten treu zu Gott zu bekennen? Welche Folgen haben wir erlebt bzw. erwarten wir?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Nomen est omen = Name ist Programm. Stimmt das immer? Kennen wir die Bedeutung unseres Vornamens? – Daniel und seine Freunde hatten Namen, die sich klar auf den Gott Israels bezogen. In Babylon wurden ihnen neue Namen aufgezwungen. Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich ein Rätsel zur Bedeutung der Namen. Dort gibt es auch noch ein Prominenten-Quiz.
- Zu V. 9: Gott gab Daniel Wohlwollen und Verständnis beim obersten Kämmerer. Ob man das heute auch noch erleben kann? – Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich zwei Beispiele dazu.

Lieder: Monatslied „Wer Gott folgt, riskiert seine Träume“ GL 492, GL 214 (EG 161), GL 522 (EG 391)

Sonntag,
10. April
2016

Daniel 2,1-49
Die überlegene Weisheit und Macht des Gottes Israels

Texterklärung

Das zweite Jahr (V. 1) der Herrschaft Nebukadnezars (605-562 v.Chr.) widerspricht nur scheinbar der dreijährigen Ausbildung Daniels und seiner Freunde (1,5). Im neubabylonischen Reich wurden die Herrscherjahre erst ab dem Neujahrstermin im Jahr nach der Thronbesteigung gezählt. Nebukadnezar kam am 15. August 605 auf den Thron. Sein erstes Herrschaftsjahr begann am 2. April 604, das zweite also im April 603. Die in Kap 2 beschriebenen Ereignisse können im Frühjahr 602 v.Chr. stattgefunden haben und damit am Ende der Ausbildungszeit.

Claus-Dieter Stoll, Dekan i.R.,
Mötzingen

Ein bedeutungsschwerer Traum

Nebukadnezars Traum erinnert an die Josephsgeschichte (1Mo 41). Dort sorgte Gott mit dem Traum Pharaos dafür, dass Ägypten und dann auch die Familie Jakobs wohlbehalten durch die bevorstehenden Hungerjahre kommen sollten. Im Unterschied zum Pharao weiß Nebukadnezar allerdings nichts mehr vom Inhalt seines Traumes. Auf jeden Fall muss er ihn sehr beunruhigt haben. Deshalb erwartet er nun von seinen Gelehrten und Ratgebern Entlastung. Sie waren auf die Deutung der Sterne, des Naturgeschehens und auch von Träumen spezialisiert. Aber ohne Kenntnis des Trauminhalts konnten sie nichts deuten. Unter Androhung von Gewalt und Tod fordert Nebukadnezar von ihnen, zu sagen, was er geträumt hatte. Eine solche Forderung übersteigt alles menschliche Können (V. 10), war aber für den absolutistischen Herrscher typisch. Sie zeigt zugleich, wie sehr Nebukadnezar an der Aufklärung des belastenden Traumes gelegen war.

Gott gibt und deutet Träume

Von der Todesdrohung an die Weisen sind auch Daniel und seine Freunde betroffen. Das ganze Geschehen zielt jedoch von vornherein darauf ab, dass Daniel auftritt. Nachdem schon die Gelehrten darauf hingewiesen hatten, dass die geforderten Fähigkeiten nur den menschenfernen Göttern zu eigen sind (V. 11), ist es klar, dass hinter Daniel ein mächtiger Gott stehen musste. Indem Daniel den Traum beschreibt und auch deutet, erweist er die Überlegenheit des Gottes Israels gegenüber aller menschlichen Kunst – und er zeigt, dass dieser Gott ihn in besonderer Weise bevollmächtigt hat. So kann Daniel auch die Bedrohung von sich und allen Weisen abwenden.

Daniel als göttliches Werkzeug

Das Ziel, das hier mit Daniels Auftritt verbunden ist, kehrt im ganzen Buch immer wieder: Es ist ein Gott im Himmel (V. 28), vor dem sich auch der mächtigste König der Welt beugen (V. 46) und bekennen muss: „Euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige.“ (V. 47) Daniel ist nur ein Werkzeug, mit dem Gott dieses Ziel verfolgt. Es geht nicht um seine Person, so sehr sie Aufmerksamkeit erfährt. Es geht darum, dass die Mächtigen der Welt erkennen, dass auch sie – allem Unwillen zum Trotz – letztlich vom Allmächtigen abhängig sind – und nicht nur sie! Das genau ist auch der Zweck von Nebukadnezars Traum: Indem er Gott in seiner Wahrheit erkennt, erfährt er zugleich, wer er selbst eigentlich ist (V. 30)!

Einblick in Gottes Zukunft

Der Traum des Großkönigs bezieht sich auf den Geschichtsablauf der Weltreiche. Im Lauf der Kirchengeschichte haben diese Reiche und ihre Identifikation zu vielen Spekulationen Anlass gegeben. Entscheidend ist jedoch nicht, wann welche Reiche auftreten und enden, so sehr diese Reiche in der uns bekannten Geschichte erkennbar sein mögen (Babylon, Medien-Persien, Griechenland, Rom). Entscheidend ist vielmehr, dass am Ende aller Reiche das unüberwindbare, ewige und alles in den Schatten stellende Reich Gottes steht. Das macht auch den besonderen Charakter des Danielbuches als Apokalypse (= „Offenbarung”, „Enthüllung”) aus. Im Unterschied zur späteren Vision (7,2ff.) kommt hier das endzeitliche Geschehen allerdings noch nicht so ausführlich in den Blick. Aber grundsätzlich werden wir in der Gewissheit gestärkt, dass Gott die Fäden der Weltgeschichte in der Hand hat – auch dort, wo wir nichts davon zu erkennen meinen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Immer wieder spricht Gott durch Träume. Träume werden in der Bibel aber auch kritisch gesehen (z.B. Jer 23,25).
- Inwieweit können Träume heute als Signale Gottes verstanden werden?
- Wie reagieren wir, wenn jemand für sich in Anspruch nimmt, Gott habe ihm im Traum etwas gezeigt?
- Was ermutigt uns zu glauben, dass Gott die Weltgeschicke lenkt?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir fragen die Kinder, ob sie schon einmal geträumt haben und lassen einzelne kurz erzählen. In der Bibel gibt es verschiedene Geschichten, in denen Gott durch Träume zu Menschen geredet hat. Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich verschiedene Bibelstellen und weitere Impulse dazu.
- Wir fragen die Erwachsenen, ob jemand schon mal einen Traum hatte, bei dem er den Eindruck bekam, Gott spricht zu ihm. Aus muslimischen Ländern gibt es viele Berichte über Gottes Reden im Traum. Wie redet Gott heute in der Regel zu uns? (V.a. durch sein Wort, die Bibel, durch Predigt oder Andacht, durch Menschen oder Situationen ...)
- Im Internet kann man unter dem Stichwort „Bilder zu Nebukadnezars Traum“ ein Bild der Statue herunterladen und per Beamer zeigen. Man kann gut die verschiedenen Materialien erkennen.

Lieder: Monatslied „Wer Gott folgt, riskiert seine Träume“ GL 492, 2GL 31 (EG 272), GL 593 (EG 497)

Sonntag,
17. April
2016

Johannes Grez _ neu/@jg_pro • Instagram

Feuerfester Glaube

Daniel 3,1-30

Texterklärung

Daniel 3 ist ein Kapitel, wo Daniel überhaupt nicht vorkommt. Die Hauptpersonen sind die drei Freunde Daniels. Vermutlich war Daniel am Hof beschäftigt. Hier jedoch lädt König Nebukadnezar die Statthalter und Beamten der Provinzen zu einem religiösen Staatsakt ein. Die hohen Beamten sollen sich niederknien vor einem Standbild, damit das multikulturelle Reich der Babylonier dadurch eine verbindende Einheit erhält. Daniel 3 steht hierbei in Verbindung mit Offenbarung 13, wo es auch um die Anbetung des Tieres in der letzten Zeit geht. Im Grunde geht es um das erste Gebot und um das klare Bekenntnis zum lebendigen Gott.

Jochen Baumann, Pfarrer,
Gschwend

Die Anbetung des Bildes

König Nebukadnezar hat sämtliche Statthalter eingeladen, um sein neues Standbild, das außerhalb Babylons steht, einzuweihen. Alle sollen kommen, damit hier etwas Verbindendes verehrt und angebetet wird. Der multikulturelle Staat braucht eine Identität, die für alle Völker des Vielvölkerstaats Geltung haben soll. Auch heute sucht der Staat gemeinsame Werte, damit Integration möglich wird. Wohl sind die Freunde Daniels Schadrach, Meschach und Abed Nego vorsichtshalber gar nicht erschienen. Doch dann werden sie angezeigt von anderen, es wird ihnen der Bruch des Gebots vorgeworfen.

Es ist wohl immer so, dass auf die Gottesfürchtigen sehr genau geachtet wird. Nun zitiert der zornige König die drei Freunde her und fragt sie, ob sie das Bild nicht ehren und anbeten wollen, falls nicht, werden sie in einen Ofen geworfen. Er fordert sie heraus: „Lasst sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand retten könnte.“ Nebukadnezar ist eigentlich freundlich zu ihnen und will ihnen Brücken bauen. Gerade das ist gefährlich, gerade da kann ein klares Bekenntnis schwer werden. Doch die Freunde wissen um den einen Gott, der retten kann. Sie bekennen mutig, dass nur der wahre Gott sie erretten kann, falls er es nicht tun sollte, ehren sie dennoch keinen fremden Gott. Die Freunde widerstehen der Versuchung und wollen dennoch Gott treu bleiben (vgl. Ps 73,23). Dieses „dennoch“ führen sie bewusst an. So halten die Freunde Daniels klar an Gott fest, so wie sie schon früher die Speisegebote eingehalten haben (vgl. Dan 1), und wie auch Daniel später am Gebet festhalten wird (vgl. Dan 6). Für sie hat das erste Gebot Bestand, egal was kommen wird. Ihr Bekenntnis ist ein Höhepunkt im Danielbuch, denn auf Gott vertrauen sie, auch wenn sie das Martyrium erleiden müssten. Es ist auch eine Auslegung der Vaterunser-Bitte „dein Wille geschehe“.

Gott bewahrt die Freunde

Elitesoldaten sollen die drei in den Ofen werfen, dabei sterben die Soldaten an der Hitze, während die Freunde in den Ofen fallen, gebunden mit ihrer Kleidung. Das Wunder wird schnell offenbar, denn sie verbrennen nicht. Es ist sogar ein vierter Mann bei ihnen, der aussieht, wie wenn er zu Gott gehört, dabei laufen die drei frei herum. Gott bewahrt hier die Freunde. Es erfüllt sich die Verheißung aus Jes 43, dass Feuer sie nicht verbrennen kann, nicht einmal ihre Kleider, ja sie riechen nicht einmal nach dem Feuer, allerdings sind die Fesseln weg. Als Nebukadnezar das sieht, geht er selbst zum Ofen und ruft die Männer mit ihren Namen heraus. Das erinnert daran, wie Jesus Lazarus aus dem Grab ruft (Joh 11,43). Erklärbar ist das Wunder nicht, aber es ist passiert und verändert zumindest den König. Es wird deutlich: Gott ist größer als ein König und dieser Herr regiert. Er kann alles und sein Reich hat kein Ende.

Das Bekenntnis des Königs

Nebukadnezar bleibt nicht stur und verstockt, so wie der Pharao bei Mose. Er anerkennt dieses Wunder. Er lobt somit nicht mehr seinen Steingott, sondern er beginnt, den Gott der Freunde, der sogar seinen Boten gesandt hat, zu loben. Er erkennt, dass nur das Lob die richtige Haltung vor Gott sein kann. Er erlässt ferner ein Gebot, dass der Gott der Freunde nicht verlästert werden darf. Somit erkennt der König, dass es sonst keinen anderen Gott gibt. Außerdem setzt der König die Freunde auf hohe Posten im Staat, weil er bei solchen Leuten sein Land in guter Verwaltung weiß.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wir leben heute auch in einer multikulturellen Welt, hier ist auch immer wieder die Idee, eine Religion aus den vielen zu machen. Immer wieder hört man die Sätze: „Wir glauben doch alle an denselben Gott!“ „Nur wegen den Religionen gibt es Kriege!“ Da scheint der Glaube an den einen Gott intolerant. Wie antworten wir darauf? Bekennen wir uns klar zu Gott im Alltag, auch im Gespräch mit Andersgläubigen?
- Es gab immer wieder Vorbilder und Glaubenszeugen dafür, z.B.: Polykarp von Smyrna, Jan Hus, Paul Schneider, Verfolgte Christen (s. Berichte von Open Doors). Können diese Glaubenszeugen Vorbilder sein?
- Sind wir bereit Nachteile in Kauf zu nehmen, wegen unserem Glauben?
- Könnte es nicht sogar gut für den Staat sein, wenn Christen in verantwortliche Positionen kommen wie Daniel und seine Freunde?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Nebukadnezar forderte blinden Gehorsam. – Wir spielen dazu „Lehmann sagt ...“ – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de. Dort finden sich auch weitere Impulse zum Thema „Keine Kompromisse“ u.a.
- Unter www.praxis-jugendarbeit.de/andachten-themen/feuerofen.html findet sich ein wunderbares Anspiel zur Geschichte der drei Männer im Feuerofen. Überschrift und Thema: Standhaft bleiben.
- Auch wir sind herausgefordert, uns zu Gott/Jesus zu bekennen. Eine echte Hilfe ist, wenn man Freunde hat, die das auch wollen. Um solche Freunde kann man Gott bitten! In Sirach 6,14ff. findet sich eine Mut machende Aussage dazu.
- zu V. 16-18: Wir können vom Mut und den Worten der Freunde Gottvertrauen lernen! Hier ist ein Satz von Martin Luther King, der uns in ähnlichen Situationen helfen könnte. – Dieser Satz muss allerdings erst erraten werden – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de.

Lieder: Monatslied „Wer Gott folgt, riskiert seine Träume“ GL 492, GL 463 (EG 378), GL 480

Sonntag,
24. April
2016

Daniel 5,1-30

Gottes Waage zieht Bilanz!

Texterklärung

Belsazar war der Enkel Nebukadnezars. Er war ältester Sohn des letzten Herrschers des babylonischen Reiches, Nabonid (556-539 v.Chr.). Die Regentschaft wurde ihm vom Vater übertragen, als der sich für Jahre zu Eroberungszügen nach Arabien aufmachte. – Die „Königinmutter“ (V. 10) ist vermutlich die Tochter Nebukadnezars. Dieser hatte auf leidvolle Weise den wahren Gott Israels erkannt (vgl. 3,29; 4,34). Jedoch wandte sich Belsazar anderen Göttern zu, was seinen Untergang und den des Weltreiches 539 v.Chr. besiegelte.

Manfred Pfänder, Gemeinschaftsprediger,
Waldtann

Der gotteslästerliche Machtrausch (V. 1-4)

Das persische Heer steht vor der Stadt und im Palast findet ein ausschweifendes Fest statt. Belsazar will mit diesem Bankett seinem Ansehen besonderes Gewicht verleihen – je mehr Gäste, desto (ge-)wichtiger. Doch nicht durch üppiges Leben, sondern durch den Missbrauch der geraubten Jerusalemer Tempelgefäße spricht der König sich das Todesurteil. Dabei wurden die heiligen Geräte, die als Kriegsbeute in Babylon waren, bewusst besudelt und Gottes Namen verhöhnt. Gott aber „will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden“ (Ps 46,11) – auch in unserem Leben. Belsazar hatte den Gott, welchen Nebukadnezar einst in seinem Erlass (4,34) pries, vergessen und aufs fürchterlichste entehrt. „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten!“ (Gal 6,7)

Die erschreckende Schrift (V. 5-16)

Wer so die Ehre Gottes beschmutzt, dem ist er der Richter. Plötzlich schreiben Finger wie von eines Menschen Hand auf die weiße Tünche des Festsaals. Angst erfasst Belsazar. Gott, der Heilige, nimmt nicht hin, wenn er und sein Volk verachtet und verspottet werden. – Bis heute lästern Menschen den Namen Gottes und spucken auf seine Macht. Manches geht „lange gut“, aber es geht nicht gut zu Ende (Jak 1,15). Die Schrift bringt Belsazar zum Erzittern. Die Experten, die sie deuten sollen, versagen ohne Gottes Hilfe kläglich (V. 7ff.; vgl. 4,4). Bei den angebotenen königlichen Geschenken ist anzunehmen, dass sie sich alle Mühe gaben. Neben der Macht Gottes wird ihre Ohnmacht deutlich. – Da betritt die Königinmutter den Festsaal. Sie bringt den vergessenen Daniel ins Spiel, der einst Nebukadnezars Träume (2,27ff.; 4,16ff.) deutete und hohe Ämter begleitete. Bemerkenswert ist, welchen Ruf Daniel immer noch genießt, ein Mann, der „den Geist der heiligen Götter hat“ (V. 11.14). Wir wissen: Es ist der Geist des heiligen Gottes. Der gibt Licht, macht einsichtig und weise (V. 11). Er verleiht einem Menschen wirklich Gewicht.

Die unumstößliche Wahrheit (V. 17-28)

Belsazars Zeit ist um. Gott hat sein Urteil gefällt. Aber indem er es nicht einfach vollstreckt, sondern offenbart, bietet er noch eine winzige Chance zur Umkehr. Daniel tut das im Auftrag seines Gottes in aller Offenheit und Schonungslosigkeit: Mene mene tekel u-parsin (V. 25ff.): Die Herrschaftstage sind gezählt – und beendet. Die Persönlichkeit ist gewogen – und zu leicht befunden. Das Reich ist geteilt – und den Persern gegeben. Diese vier aramäischen Wörter (gleichzeitig Geldeinheiten mit absteigendem Wert) sind vernichtend. Weil Belsazar sich gegen den heiligen Gott erhoben hat, wird er erniedrigt werden (Mt 23,12). Er machte in seinem Leben die Rechnung ohne ihn. Und so erntet Belsazar, was er gesät hat. Er hat vor Gott nichts in die Waagschale zu werfen („zu leicht befunden“, V. 27) und wird von ihm buchstäblich „abgeschrieben“ (V. 5.24-28).

Das zuverlässige Wort Gottes (V. 29-30)

Hätte Belsazar „sein Herz gedemütigt“ (V. 22), hätte sein Leben vor Gott Gewicht bekommen (vgl. Jes 57,15; 1Petr 5,5). So aber erfüllt er die Prophetie Daniels aus Kapitel 2 (2,36-39) und löst den Zerfall des Reiches aus. Belsazar geht auf Gottes Ruf nicht ein und erlebt den Morgen nicht mehr (vgl. Lk 12,20). Es nützte ihm nichts, den vergessenen Propheten zum drittmächtigsten Mann im Staate zu machen und auszuzeichnen. „Der Sünde Sold ist der Tod“, schreibt Paulus (Röm 6,23). Damit sind alle Angriffe auf Gottes Ehre gemeint. Auch scheinbar weniger Dramatisches wie Geiz, Habsucht und mangelnde Nächstenliebe sind genauso Sünde und führen in den Tod. Doch Gottes Wort sagt auch, dass es einen Weg zum Leben gibt (Joh 14,6). „Danke Jesus!“ – Wir dürfen ihm die Sünde bekennen, Vergebung erbitten und frohen Herzens seine Gnade (Eph 2,8f.) empfangen. Er allein verleiht unserem Leben wahres Gewicht.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Das Leben Belsazars auf Gottes Waage: Wie sehen das Ergebnis und die Folgen aus? Und wie bei mir, bei uns in der Gemeinde/Gemeinschaft?
- Wo gilt es bei uns in Gemeinde/Gemeinschaft Gottes Wort zu hören und seine Hand zu ergreifen?
- Was zeigt Daniels Ablehnung von Ehrungen und einer Belohnung über die Authentizität dieses Mannes und seiner Botschaft?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir blenden die Schrift an der Wand ein – und später ihre Auflösung – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de.
- Alternative: Wer im Internet eingibt „Das Gastmahl des Belsazar“ findet dort ein Bild von Rembrandt, das als Einstieg dienen könnte. Oder: Wir tragen als Einstieg die Ballade „Belsazar“ von Heinrich Heine vor – s. Internet unter www.handmann.phantasus.de/g_belsazar.html
- Ein Beispiel für Hochmut aus neuerer Zeit: Der Erbauer der Titanic antwortete einem Reporter auf die Frage, wie sicher das Schiff sei: „Nicht einmal Gott ist in der Lage, sie zu versenken.“ Das damals größte Schiff kollidierte am 14. April 1912 bei der Jungfernfahrt mit einem Eisberg und versank in 2 Stunden und 40 Minuten im Nordatlantik.

Lieder: Monatslied „Wer Gott folgt, riskiert seine Träume“ GL 492, GL 301 (EG 392), GL 319

Preisverleihung

Hoffnungsträger 2016

Soli Deo Gloria – Gott allein die Ehre

Herzliche Einladung zu einem besonderen Konzert mit Preisverleihung

Preisträger: Helmuth Rilling

Helmuth Rilling ist ein herausragender Kirchenmusiker und Dirigent, der zwischen 1970 und 1985 sämtliche geistlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs auf Schallplatte eingespielt hatte. Er gründete unter anderem die Gächinger Kantorei, das Bach-Collegium Stuttgart sowie die Internationale Bachakademie, die er bis 2012 leitete. Wie kein Zweiter hat er das musikalische und geistliche Werk Bachs zum Klingen und damit den Menschen seiner Zeit nahe gebracht. Damit ist er nicht nur ein Botschafter der Musik, sondern auch des Evangeliums von Jesus Christus. Er ist ein Evangelist eigener Art, dessen Lebenswerk für viele ein Vorbild sein kann.

Laudatio

Friedrich Hänssler, langjähriger Verleger und Weggefährte des Preisträgers

Preisverleihung

Pfarrer Steffen Kern, Vorsitzender der Apis

Musikalische Gestaltung

Rahel Maria Rilling und Sara Maria Rilling

Preisverleihung 2016 am Sonntag, 29. Mai 2016, um 19 Uhr, Schönblick

istockphoto © kertlis

Buchempfehlungen

Karl Hartenstein:
Der Sohn Gottes – Betrachtungen zum Johannesevangelium

Hartenstein betrachtet die besonderen Aussagen des Johannesevangeliums über den Sohn Gottes, den Vater und was der Gottessohn der Welt geschenkt hat. Betrachtungen, die die Einzigartigkeit, das Wesen und die Herrlichkeit Jesu des Sohnes Gottes groß machen und vor Augen stellen.

Preis EUR 9,00 €, Verlag Linea
ISBN 978-3-939075-64-6

Rolf Sons:
Martin Luther als Seelsorger – Die Freiheit neu entdecken

Martin Luther, der große Reformator, unerschrocken und mutig, doch auch niedergeschlagen und verzweifelt. Nach tiefem Ringen erlebte er die Gnade Gottes. Seine zahlreichen Briefe und Schriften sind heute wie damals eine Quelle der Ermutigung und des Trostes. Dr. Rolf Sons zeigt, wie Luthers seelsorgerlicher Rat in Krisen und menschlichen Nöten auch heute noch guttut und Menschen in die Freiheit führen kann.

Preis 14,95 €, SCM Hänssler
ISBN 978-3-7751-5621-9

Persönliches

70. Geburtstag

Manuel Canal, Schwäbisch Gmünd, Mitglied im Verwaltungsrat Schönblick

85. Geburtstag

Günter Laier, Öhringen-Möglingen, ehem. Mitglied im Bezirksleitungskreis (Öhringen)

Geburten

Paul, Sohn von Klaus-Ulrich und Angelika Spittler, Heidenheim
Josia, Sohn von Daniel und Daniela Staigmiller, Reutlingen-Oferdingen

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 36,10: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Heimgerufen

Dr. Eberhard Wörner, Stuttgart-Sillenbuch (86 Jahre)
Friedrich Röse, Ulm (75 Jahre)
Magdalene Notz, Schwäbisch Gmünd (51 Jahre)
Rosa Alber, Albstadt (83 Jahre)
Sr. Elisabeth Guggenberger, Weinstadt-Großheppach (92 Jahre)
Anna Bauer, Simmersfeld (91 Jahre)
Georg Zeeb, Liebelsberg (87 Jahre)
Helga Schultz, Leonberg (85 Jahre)
Marta Knödler, Marschalkenzimmern (85 Jahre)
Maria Wöhr, Weissach (89 Jahre)
Hermann Müller, Plüderhausen (96 Jahre)
Elfriede Bentel, Renningen (79 Jahre)
Josef Ryk, Gehren (87 Jahre)
Gotthold Baitinger, Wildberg (80 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Hi 19,25: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt."

Ecksteins Ecke

Die eine heilige Kirche?

Obwohl wir alle doch von einem
Schöpfer erschaffen worden sind
und alle den einen Jesus Christus
als unseren Herrn anrufen,
leben und denken wir in zahllose
Kirchen
und ungezählte Gemeinschaften
zersplittert und abgesondert.

Durch Gottes Geist sind wir freilich
alle zu einem Leib getauft,
und in seinen Augen gibt es nur
die eine Kirche Jesu Christi,
mit der er in Ewigkeit
verbunden sein will.

Auf Erden erscheinen wir
zwar als geteilt –
aber nicht vor Gott.
Es mögen uns jetzt noch
Welten trennen –
aber nicht der Himmel!

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Ich schenke deiner Hoffnung Flügel, SCM-Verlag, 2015, S. 100

Zur Fürbitte im April

9. Männertag, Schönblick
11. Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart
15. Landesgemeinschaftsrat, Stuttgart
16. Regionaler biblischer Studientag, Gerhausen
16. Wir machen dich fit!, Stuttgart
17. Regionaler biblischer Studientag, Göppingen
20. Vorstand, Stuttgart
22.-24. Gnadauer Theologische Werkstatt
23. Pädagogisches Tagesseminar, Schönblick
23. Regionale biblische Studientage, Hüttenbühl, Möglingen, Reutl., Vöhringen, Freudenstadt
25. HoffnungsHaus-Konvent, Stuttgart
25.-28. „Koinonia“ – RGAV-Hauptamtlichenforum
30. Jugendtag, Lonsingen

Personelle Veränderungen

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für den langjährigen Dienst:

Aus dem hauptamtlichen Dienst:

Bezirke Schorndorf/Winnenden:
Rudolf Markwart, Beutelsbach (31.12.)
Geschäftsstelle: Manuela Sautter (Elternzeit), Kirchentellinsfurt (29.02.)

Aus Bezirksleitungskreisen:

Schwäbischer Wald:
Walter Müller, Kaisersbach (06.01.)
Steinlach-Tübingen:
Dr. Gottfried Pfüller, Dußlingen (10.01.)

Aus dem Kinder-Arbeitskreis:

Esther Knauf, Beutelsbach (16.02.)

Anzeige
kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr… Kataloge gratis.

www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

Monatslied

Liedvorschlag für April 2016

„Wer Gott folgt, riskiert seine Träume“ (GL 492)

„Wer Gott folgt, riskiert seine Träume“! Was für eine Aussage. Sie erinnert mich direkt an Petrus und seine Begegnung mit Jesus. Er sitzt nichtsahnend am Ufer des Sees und denkt vielleicht an seine getane Arbeit, an seine Familie, an Probleme, die ihn belasten. Vielleicht hängt er auch seinen Tagträumen nach – träumt von einer großen Fischfabrik oder ganz anderen Dingen. Und dann kommt Jesus – ruft ihn dazu auf, Menschenfischer zu werden und seinen Alltag und insbesondere seine Träume an den Nagel zu hängen. Ihm ganz nachzufolgen, die Familie zurückzulassen und volles Risiko zu gehen.

Würden wir dieses Risiko eingehen – alles aufgeben für dieses eine Ziel? Würde ich dieses Risiko eingehen? Würde ich alle meine Träume über den Haufen werfen? Der Egoist in mir fragt sich, was er denn davon hätte und Petrus beantwortet es ihm: Ich darf mit Jesus den größten Traum dieser Welt leben – Gottes Traum mit seiner Welt – live und hautnah erleben, wie Gott sie sich vorstellt und wie ich helfen kann, sie nach seinem Bild zu verändern. Es könnte sein, dass dieser Gedanke auch Petrus überzeugt hat, seine Träume zu riskieren …

Bianca Buhl, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Lernvers des Monats

Darum lobe, ehre und preise ich, den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit, und seineWege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen. (Dan 4,34)

Impressum: „Gemeinschaft“ – ZKZ: 083502 – Gemeinschaft; 103. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © Rawpixel Ltd; GiO: Ludmilla Parsyak Photography

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

© Doris Reinstein

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. April Archshofen, 14:30 Bezirkstreffen, ehem. Pfarrhaus
Baltmannsweiler, 14:30 Bezirkstreffen, Gde. Haus (Günter Blatz)
Kleinglattbach, 14:00 Bezirkstreffen, Gde. Haus (Hermann Dreßen)
6. April Ludwigsburg-Oßweil, 19:00 Glaubenskurs, Gemeindezentrum (M. Gaggstatter)
8. April Memmingen, 20:00 Männerforum (Michael Hübner)
10. April Bonlanden, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Zizishausen, 14:00 Bezirkstreffen, Kirche
12. April Neuhausen/Erms, 19:30 Bezirksforum
13. April Ludwigsburg-Oßweil, 19:00 Glaubenskurs, Gemeindezentrum (M. Gaggstatter)
14. April Memmingen, 19:30 Bezirksmitarbeitertreffen
Remseck-Aldingen, 9:00 Frauenfrühstück, Gde.Haus (S. Langenscheid)
15. April Gomaringen, 20:00 Gemeindeseminar (Dr. Heiner Stadelmaier)
17. April Crailsheim, 14:30 Frühjahrskonferenz mit Abendmahl, Johannesgemeindehaus
Creglingen, 10:00 Sonntagsbrunch
Göppingen, 11:00 11-Uhr-Gottesdienst (Matthias Braun)
Göppingen, 16:00 Bibl. Studientag (Dr. Rouven Genz)
Isny, 14:30 Bezirkstreffen (Wilbirg Rossrucker)
Mössingen-Öschingen, 19:30 ABC - Treff, Gde.Haus (Frank Clesle)
Neuweiler, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Karl-Heinz Schlittenhardt)
20. April Ludwigsburg - Oßweil, 19:00 Offener Abend, Gemeindezentrum (Prof. Dr. Siegfried Kullen)
23. April Reutlingen, 9:00 Biblischer Studientag (Hermann Dreßen)
24. April Bernhausen 17:00 Sonntagstreff
Gemmrigheim, 15:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Hermann Dreßen)
Kusterdingen-Immenhausen, 17:30 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
24. April Memmingen, 14:30 Bezirksforum
Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
26. April Kornwestheim, 19:30 Impulsabend, Johannes-Gemeindehaus (Dr. Peter Hausding)
27. April Ludwigsburg-Oßweil, 19:00 Glaubenskurs, Gemeindezentrum (M. Gaggstatter)
29. April Hüttenbühl, 19:00 10 Jahre Jugendcafé (Steffen Kern)
30. April Hülben, 13:00 Konferenz, Kirche

Mehrtägige Veranstaltungen

7.-28. April Göppingen, 16:30 Stufen des Lebens - Glaubenskurs, jeweils Donnerstag - 4 Gesprächsrunden: 07./14./21./28.04. (Irene Günther)

Freizeiten – Wochenenden

3.–6.4. Glaube und Gefühl, Schwäbisch Gmünd
15.–17.4. Ein Wochenende nur für uns beide!, Schwäbisch Gmünd
18.–22.4. Bibliolog – die Bibel wird lebendig, Schwäbisch Gmünd
22.–24.4. EPL-Kommunikationstraining, Schw. Gmünd
23.04. Pädagogisches Seminar, Schwäbisch Gmünd
22.–24.4. Diagnose Parkinson …, Schwäbisch Gmünd
24.–29.4. Mutter-Kind-Freizeit I, Schwäbisch Gmünd
24.4.–1.5. Frühjahrs-Seniorenfreizeit, Schwäbisch Gmünd
29.4.–9.5. Freizeit für Menschen mit Behinderungen, Oberstdorf

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2016“ sowie im Internet unter:
www.die-apis.de

ERF Gottesdienst mit Pfr. Steffen Kern

Feiertagsgottesdienst an Ostersonntag
12:30 Uhr auf BibelTV oder anschließend in der Mediathek des ERF online abrufbar unter
www.erf.de/fernsehen/mediathek/erf-gottesdienst/4929

istockphoto © Tishchenko

Heimat finden

In meinem Heimatland Gambia herrscht Diktatur, Korruption, Gewalt und Aggression gegen die Bevölkerung. Die Willkür des Diktators habe ich am eigenen Leib erlebt. Ich habe mir nie vorgestellt, ins Exil zu gehen. Mein Leben in Deutschland ist für mich ein Segen Gottes, denn ich bin noch am Leben.

Seit zwei Jahren lebe ich in Deutschland und fühle mich wohl und lernte viel Neues kennen: viele Menschen, das Leben und die Kultur. In Deutschland erlebe ich, wie die westliche Welt funktioniert. Die Leute sind ernsthaft, entschlossen, voller Hingabe, sie arbeiten hart, selbständig, die Mehrheit ist offen für andere Meinungen und diszipliniert. In meinen ersten drei Monaten lernte ich viel über Ernsthaftigkeit und den Umgang mit der Zeit. Alles ist zeitlich genau geplant, die Züge, die Post, die Fahrpläne. Wenn du unpünktlich bist, bleibst du zurück. Dieses Zeitverständnis halte ich für typisch für die Deutschen.

Eine der größten Herausforderungen einer Flucht ist es, einen neuen Lebensstil einzuüben. Hier geht das verhältnismäßig einfach, weil die Menschen tolerant, liberal, freiheitlich sind. Die Menschen hier sind sehr hilfsbereit. Du bist frei, so zu handeln, wie du möchtest. In meinem Land ist das ganz anders. In Bezug auf die Religion gibt es ein hohes Maß an Toleranz und Akzeptanz.

Ankommen in einer neuen Kultur

Jeder, der hier bleiben und überleben möchte, in diesem von Konkurrenz geprägten Land, muss die Sprache lernen. Um mich zu integrieren, habe ich sechs Monate bei McDonalds gearbeitet, um meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Inzwischen habe ich die Chance erhalten, einen vom Arbeitsamt geförderten Sprachkurs zu machen. Die Integration läuft für mich gut: ich habe viele Freunde kennen gelernt. Wir treffen uns, feiern Partys, unterhalten uns und kochen zusammen. An den Wochenenden engagiere ich mich ab und zu ehrenamtlich beim NABU.

Ich würde gerne Hotelfachmann lernen, doch trotz mehrerer Bewerbungen habe ich noch keine Zusage bekommen. Aber meine größte Sorge ist meine Zukunft. Die Ungewissheit meines Status macht mir Angst. Ich gebe mein Bestes und habe eine positive Einstellung mir selber und der Gesellschaft gegenüber. Deshalb habe ich keine Zweifel, dass Deutschland meine neue Heimat wird.

Babou Lowe, Ofterdingen